

ANTISEMITISMUS: (K)EIN PROBLEM BEI ATTAC?

„Die produktive Bearbeitung des Problems verlangt dauerhafte Anstrengung. Attac wird das Thema in seiner Bildungsarbeit, in der Außendarstellung und in seiner gesamten Strategie verankern.“ (Attac Deutschland, 2002b)

„Die Diskussion wird weitergehen, und wir werden uns auch zukünftig daran beteiligen.“
(Wahl, 2004b, S. 4)

Keiner der beiden Teile der Ankündigung aus der Einleitung zum Reader des wissenschaftlichen Beirats von Attac zu „Globalisierungskritik und Antisemitismus“ (2004) ist eingetroffen: Von einer weitergehenden oder gar aktuellen Debatte zu dem Thema kann ebenso wenig gesprochen werden wie von aktuellen Diskussionsbeiträgen seitens Attac dazu. Im Gegenteil, die Diskussion wird im Sinne eines „es ist alles gesagt“ mit der Veröffentlichung dieses Readers beendet. Angesichts dieser Tatsache und im Hinblick auf die relativ lange Reaktionszeit auf die Kritik an antisemitischen Tendenzen innerhalb Attacs werden die Schwierigkeiten offenbar, die für Attac mit diesem Thema verbunden sind. Je nach Perspektive sind diese Schwierigkeiten im Vorwurf des Antisemitismus für das emanzipatorische Selbstbild der Organisation oder im substantiellen Gehalt der Kritik begründet. Aus dem vorhergehenden Kapitel wurde deutlich, dass es sich bei Attac nicht um einen genuin antisemitischen Akteur handelt, wohl aber die Kritik an den antisemitischen Affinitäten innerhalb der Argumentation von Attac faktisch begründbar ist. Daher stellt sich die Frage des Umgangs von Attac mit dieser Kritik.

Dies umso mehr, als dass dieser Umgang als zentraler Indikator für das reflexive Potenzial von Attac gesehen werden kann. Gegenstand der folgenden Auswertungen und Analysen ist demzufolge weniger die Frage, ob und inwiefern der globalisierungskritische Akteur Attac strukturelle Affinitäten zu antisemitischen Weltbildern aufweist, sondern vielmehr, wie er damit umgeht. Wie also reagierte und reagiert Attac auf die im vorherigen Kapitel dargestellten Argumente? Was wurde zum Thema debattiert, welche Standpunkte wurden dabei vertreten, und welche Argumentationsstrukturen wurden sichtbar? Wie können diese soziologisch und sozialpsychologisch interpretiert werden? Eine empirische Analyse kann dabei von zwei miteinander verknüpften Kontexten nicht getrennt werden: zum einen von dem in Deutschland vorhandenen sekundären Antisemitismus aus Erinnerungsabwehr und zum anderen von der Tradition der Anfälligkeit linker Bewegungen zu antisemitischen Narrativen. Ob und inwiefern sich Attac zu diesen Kontexten in ein reflexives Verhältnis setzt und eine Diskussion innerhalb des eigenen Netzwerkes dazu ermöglicht oder ob es bei der Behandlung dieser Frage z. B. zu abwehrenden Argumentationsmustern kommt, ist dabei von zentralem Interesse für die empirische Analyse.

Zum Verfahren der qualitativen Inhaltsanalyse

Für eine Dokumentenanalyse, wie sie hier vorgenommen wird, bieten sich verschiedene Verfahren der qualitativen Sozialforschung an. Jedes hat dabei seine spezifischen Vor- und Nachteile. Die Entscheidung, mittels einer qualitativen Inhaltsanalyse (Mayring, 1996, 2000, 2008; Flick, 1995) vorzugehen, hat dementsprechend Auswirkungen, die in den integralen Eigenschaften der Methode begründet sind. So eignet sich die qualitative Inhaltsanalyse insbesondere für die Auswertung von großen Textmengen (vgl. Flick, 1995, S. 215). Überdies handelt es sich dabei um ein übersichtliches und eindeutiges Verfahren, das durch die Reduktion und Strukturierung des empirischen Materials zur verbesserten Handhabbarkeit der Analyse beiträgt. Ein weiterer Vorzug besteht in der Gegenstandsangemessenheit sowie der Möglichkeit, theoriegeleitet und deduktiv vorgehen zu können. Demgegenüber können die mit der Methode einhergehenden Problemfelder vernachlässigt werden. So stoßen qualitativ-inhaltsanalytische Verfahrensweisen dann an ihre Grenzen, wenn die Fragestellung offen und explorativ ist und feste Kategorien bezüglich des empirischen Materials und der Auswertung als begrenzend empfunden werden. Dies ist bei dem hier vorliegenden Thema nicht der Fall. Denn die Fragestellung ist nicht explorativ in dem Sinne, dass we-

nig oder gar nichts über den Umgang mit dem Argument struktureller Affinitäten zu antisemitischen Weltbildern innerhalb Attacs bekannt ist. Vielmehr existieren verschiedene Möglichkeiten des Umgangs mit diesem Problem, und einige davon sind bei ähnlichen Organisationen historisch belegt (vgl. Haury, 1992, 1994, 2004b). Auch die Entwicklung und Heranziehung von theoriegeleiteten Kategorien sind angesichts der Materialfülle eher hilfreich denn einengend. Das bedeutet indes nicht, dass ein starres Reglement über das empirische Material gestülpt werden soll und dieses dann anhand des eigenen Forschungsinteresses dienstbar gemacht wird. Um dieser Gefahr entgegenzuwirken, bedarf es der Explikation des eigenen Vorverständnisses hinsichtlich der Fragestellung und des Materials. Dies betrifft vor allem die Konstruktion der Kategorien, die der Analyse zugrundeliegen.

Von den drei Grundformen der qualitativen Inhaltsanalyse (vgl. Mayring, 1996, S. 92) eignet sich angesichts des Materials und der Fragestellung die strukturierende Version am ehesten. Denn im Gegensatz zur zusammenfassenden und der explikatorischen Variante der Inhaltsanalyse, geht es hier darum, „eine bestimmte Struktur aus dem Material herauszufiltern“ (Mayring, 2008, S. 82). Voraussetzung dafür ist die Ableitung der grundsätzlichen Strukturierungsdimensionen aus der Fragestellung und deren theoretische Fundierung. Für den vorliegenden Fall kommt es also darauf an, aus der Beschreibung und Analyse strukturell antisemitischer Weltbilder innerhalb der globalisierungskritischen Bewegung (vgl. Kap. 3) entsprechende Kriterien zu deduzieren, die sowohl diesem Wissensbestand als auch den untersuchten Dokumenten gerecht werden.

Fragen an das empirische Material

Die Kernfrage lautet, welche Positionen zur Debatte um Antisemitismus in Attac vertreten werden. Dies unterstellt nicht nur, dass innerhalb Attacs mehr als eine Position dazu existiert, sondern idealerweise, dass diese sich aufeinander beziehen und ausgehandelt werden. Das Spektrum der möglichen Positionierungen kann dabei von schlichter Nichtwahrnehmung in dem Sinne, dass dieses Problem als nicht existierend bezeichnet wird, bis hin zur Wahrnehmung und reflexiven Durcharbeitung des Problems reichen. In einer zugespitzten und prononcierten Version der Fragestellung geht es darum festzustellen, welche Positionen in den jeweiligen Dokumenten zur Frage struktureller Affinitäten zwischen Formen der Globalisierungskritik und antisemitischen Narrativen eingenommen werden. Alle untersuchten Dokumente beziehen sich in irgend-

einer Art und Weise darauf. Theoretisch gibt es hierfür zwei grundlegende Möglichkeiten der Positionierung:

- Ablehnung (Negation des Problems)
- Bestätigung (Anerkennung des Problems)

Die Existenz dieser basalen Möglichkeiten der Positionierung schließt indes nicht aus, dass es Mischformen zwischen diesen Positionen geben kann oder dass Aushandlungsprozesse zwischen diesen Positionen abgebildet und diskutiert werden. Von Interesse ist, und das ist die zweite Ebene der Fragestellung, mit welchen Begründungszusammenhängen die jeweiligen Positionen argumentativ fundiert werden. Für die ablehnende Position ergeben sich, gespeist aus der Tradition bisheriger linker Bewegungen im Umgang mit solchen Problemen, folgende Elemente der Begründung und Untermauerung:

- Abwehr: Die Einordnung des Problems als bloßen Vorwurf zum Schaden von Attac. Daran schließt sich oftmals die rhetorische Frage an, wer diesen zu welchem Zweck erhebt.
- Dies führt zu der Beschreibung der Kritiker und zur Verortung derselben in spezifischen politischen Kontexten. Die Beschäftigung mit der Position der Kritiker sowie deren vermeintlichen Motiven ist signifikant für die Positionierung der Negation.
- Relativierungen und Differenzierungen: An dieser Stelle können drei Strategien der Negation zu einem Bündel zusammengefasst werden: Erstens führt der Verweis auf unterschiedliche existierende Definitionen von Antisemitismus zu der Erkenntnis, dass keine strukturellen Affinitäten zu Antisemitismus innerhalb Attacs vorliegen. Zweitens der Verweis darauf, dass Israelkritik nicht mit Antisemitismus gleichzusetzen sei. Hier ist im Anschluss die Frage zu stellen, ob Kriterien der Differenzierbarkeit zwischen Israelkritik und Antisemitismus genannt oder vorgeschlagen werden. Und drittens wird die Existenz antisemitischer Vorfälle bejaht und gleichzeitig durch den Verweis auf den Einzelfall- oder Oberflächencharakter der Vorfälle relativiert. Hier ist insbesondere die Differenziertheit der Argumentation zu berücksichtigen: Wie wird mit dem Argument der strukturellen Affinitäten zu antisemitischen Weltbildern innerhalb Attacs umgegangen? Wird dieses berücksichtigt und diskutiert? Oder wird es als Vorwurf eingestuft, mit dem Zweck der Delegitimation Attacs?
- Ritualisierung: Aus anderen gesellschaftlichen und politischen Zusammenhängen ist die Argumentationsfigur der starken Betonung der Wichtigkeit des Kampfes gegen gesellschaftlichen Antisemitismus

mus bei gleichzeitiger Abwehr der eigenen Verstrickung in antisemitische Narrative bekannt. Trifft dies auch für Attac zu?

- Strukturelle Gründe: Der Verweis auf Gründe, die nichts mit dem Gegenstand an sich zu tun haben, sondern aus der Struktur der Kommunikationssituation ableitbar sind. Diese Gründe tragen dazu bei, dass die Kritik hinsichtlich der Anschlussstellen als nicht adäquat eingestuft wird.

In den seltensten Fällen werden diese Argumentationen in Reinform, sondern zumeist vielmehr in Mischformen vorkommen. Auch für den Fall der Bestätigung, also der grundsätzlichen Anerkennung des Problems, ergeben sich mehrere Anschlussmöglichkeiten, die sich um die Frage der Tragweite des Problems zentrieren:

- Wahrnehmung: Die Position erkennt das Problem als solches an; dabei ist besonders darauf zu achten, ob es sich in der Darstellung um ein Oberflächenproblem, also um Einzelfälle, oder um ein strukturelles Problem handelt. Im Anschluss daran stellt sich die Frage, auf welche Referenzen sich die Anerkennung als strukturelles Problem bezieht. Handelt es sich vornehmlich um ein Problem der Mitglieder und Aktiven oder liegt es in der Argumentation der globalisierungskritischen Bewegung selbst begründet?
- Reflexion: Aus der Position der Wahrnehmung von antisemitischen Narrativen als strukturelles Problem können sich eine Reflexion, Diskussion und Infragestellung der eigenen Programmatik ergeben. Für die Ebene der internen auf Attac selbst bezogenen Reflexion stellt sich wiederum die Frage, wie die Diskussionsprozesse innerhalb Attacs bewertet werden. Für die auf die Gesellschaft als Gesamtes bezogene Ebene der externen Reflexion stellt sich die Frage, nach der eigenen Verortung in dieser und der Reflexion möglicher Verstrickungen in antisemitischen Narrativen.
- Praxisebene: Die Frage lautet, wie damit umgegangen wird und welche Konsequenzen sich jeweils daraus für die programmatische und die Handlungsebene ergeben.

Erwartbar ist, dass das empirische Material Verknüpfungen und Vermischungen der verschiedenen Kategorien aufweist. Die Kategorienbildung soll in erster Linie strukturieren; sie zielt darauf ab, typisierende und „markante Bedeutungsgegenstände“ (Mayring, 2008, S. 90) der untersuchten Dokumente zu erfassen. Dabei ist insbesondere darauf zu achten, dass die für Typisierungen spezifischen Nachteile wie die „Gefahren der Verallgemeinerung, der Verzerrung in sich“ (ebd., S. 91) minimiert werden. Dies sollte durch die Auswahl der Texte gewährleistet

sein, die explizit nur solche Dokumente einbezieht, die erstens von Attac selbst oder von Attac-Mitgliedern in verantwortlicher Position veröffentlicht wurden und zweitens sich ausschließlich mit der Diskussion um Antisemitismus innerhalb Attacs befassen. Überdies bringt die Reduktion auf einzelne markante Ausprägungen in der Argumentation den Vorteil mit sich, dass sich bei der Beschreibung und Analyse der Typisierungen deren Genauigkeit und Präzision erhöht.

Ein weiterer Aspekt der Kategorienbildung ist in den Positionierungen zu sehen, die sich zum Antisemitismus auf verschiedenen gesellschaftlichen Ebenen herausbilden. Angesichts der gesellschaftlichen Ächtung offener Manifestationen des klassischen Antisemitismus kann mit Diner von den Spaltprodukten dieser gesellschaftlich illegitimen Form ausgegangen werden. Diese, und nicht eine kohärente antisemitische Ideologie, sind dabei für den gegenwärtigen Antisemitismus signifikant. Die dabei entstandenen „Partikel des Ressentiments“ (Diner 2004, S. 310) sind gegenüber anderen, auch emanzipatorischen Narrativen anschlussfähig und vermischen sich mit diesen. Die daraus resultierende gesellschaftliche Entgrenzung des antisemitischen Ressentiments sowie die allgemein gesellschaftlichen Verstrickungen in partiell antisemitische Weltbilder werfen die Frage auf, welche Positionen zur Reichweite antisemitischer Vorurteile bei Attac eingenommen werden. Zum Ersten besteht die Möglichkeit, sich zum Antisemitismus als gesamtgesellschaftlichem Problem zu positionieren. Zum Zweiten, und dies ist der Kern der Untersuchung, gibt es einen Bezug zu Antisemitismus als Problem innerhalb Attacs. Berührt werden dabei die Fragen nach der heterogenen Struktur von Attac und der globalisierungskritischen Bewegung und die organisationsspezifischen Schwierigkeiten, diese Heterogenität, bei gleichzeitiger Notwendigkeit der Grenzziehung, zu erhalten. Die Fragen, die sich aus dieser Kategorienbildung bezüglich der Reichweite der gesellschaftlichen Referenz an das empirische Material ergeben, lauten:

- Der Antisemitismus der anderen: Wird Antisemitismus in erster Linie oder ausschließlich als gesellschaftliches Problem gesehen, das es zu verurteilen gilt, aber die eigene Position nicht betrifft? Welche Definitionen von Antisemitismus werden dabei verwendet? Richtet sich die Fokussierung eher auf Motive des klassischen oder des sekundären Antisemitismus?
- Oder besteht ein Bewusstsein für die Möglichkeit antisemitischer Verstrickungen sowohl der eigenen Position als auch anderer Positionen in der globalisierungskritischen Bewegung? Wie wird dieses kommuniziert? Welche Folgen hat diese Reflexion für das eigene

Selbstverständnis, und ergeben sich daraus Konsequenzen für die Handlungsebene?

Für die Ebene der Wahrnehmung und Verhandlung der manifesten Inhalte innerhalb der Dokumente von Attac zu dem Problem antisemitischer Affinitäten ist diese Vorstrukturierung gut begründbar und ausreichend. Für die Ebene der Interpretation der Positionierungen anhand eines sozialpsychologischen Deutungsrahmens, also der möglichen latenten Strukturen, ergeben sich angesichts der dargestellten Spezifika von sekundär-antisemitischen Grunddispositionen einerseits und der ausbleibenden oder geringen Reflexion bisheriger linker Bewegungen andererseits folgende Fragen:

- Kommt es zu aus anderen gesellschaftlichen Kontexten bekannten, sekundär-antisemitischen ritualisierten Formen der Erinnerungsverweigerung und -abwehr bei den Positionierungen? Wie können diese gedeutet werden?
- Was sagt das Ausbleiben solcher Formen der Erinnerungsabwehr aus? Amalgamieren sich andere Formen der Abwehr, oder zeichnen sich Spielräume der Reflexion ab?

Das Ziel der qualitativen Inhaltsanalyse besteht letztlich darin, eine systematisierte Kartographie der verschiedenen Positionierungen von Attac zu dem Thema des Antisemitismus innerhalb der globalisierungskritischen Bewegung zu entwerfen. Darüber hinaus soll diese vor dem Hintergrund des bisherigen Umgangs linker Bewegungen mit Antisemitismus gedeutet werden.

Zur Auswahl der Texte

Grundsätzlich gehören zur Gesamtheit der zu analysierenden Texte alle von Attac veröffentlichten Dokumente, die das Thema Antisemitismus und Globalisierungskritik zum Gegenstand haben. Dabei ist jedoch zu beachten, dass die Anzahl der Veröffentlichungen, in denen Antisemitismus innerhalb der globalisierungskritischen Bewegung thematisiert wird, nur einen sehr geringen Ausschnitt der Gesamtheit aller Publikationen von Attac abbildet. In diesem Sinne können dann auch nicht die regelmäßigen Veröffentlichungen wie der „Rundbrief“ von Attac Deutschland und der internationale deutschsprachige Rundbrief „Sand im Getriebe“¹ in die Analyse einbezogen werden.² Dies liegt darin be-

1 Der Attac-Rundbrief wird viermal jährlich von Attac Deutschland herausgegeben und an alle Attac-Mitglieder verteilt. Anders verhält es sich mit

gründet, dass die Debatte um mögliche antisemitische Affinitäten in den Rundbriefen keinen Widerhall fand. Vielmehr ist der internationale Rundbrief „Sand im Getriebe“ häufig Ort der in Kapitel 3 beschriebenen Wahrnehmungen des Nahostkonflikts.³ Dies legt zugleich einen ersten Befund nahe: Von einer breiten Debatte zum Thema Antisemitismus, welche die Mehrzahl der Mitglieder und Aktiven erreicht, kann ebenso wenig gesprochen werden wie von einer Initiative der Mitglieder, das Thema antisemitischer Affinitäten zum Gegenstand ihrer Diskussionen zu machen. Zumindest drängt sich bei der Beobachtung der Debatte in Deutschland der gegenteilige Eindruck auf, dass sich die Diskussion zeitlich begrenzt auf einige überschaubare Zirkel konzentriert hat. Angesichts dieses Befundes stellt sich die Frage, an welchen Orten Attac über Antisemitismus debattiert und publiziert hat? Die erste explizite Reaktion auf die Kritik an antisemitischen Anschlussstellen erfolgte 2002 durch den Koordinierungskreis⁴ von Attac Deutschland mit dem Papier „Grenzen der Offenheit. Eine Klarstellung. Diskussionspapier des Attac-Koordinierungskreises zu Antisemitismus, Rassismus und Nationalismus“ (Attac Deutschland, 2002b). 2003 folgte aus dem höchsten Entscheidungsgremium von Attac Deutschland, dem sogenannten „Ratschlag“⁵, die Veröffentlichung des Textes „Erklärung des Ratschlags zu Antisemitismus und zum Nahostkonflikt“ (Attac Deutschland, 2003a). Weniger verbindlich, aber ebenfalls auf dem gleichen bundesweiten Treffen, befasste sich der Koordinierungskreis von Attac Deutschland in seinem Bericht des Koordinierungskreises mit der „Debatte um Antise-

dem Rundbrief „Sand im Getriebe“. Dieser ist die deutschsprachige Ausgabe des elektronischen Rundbriefs der internationalen Attac-Bewegung. Er bezieht sich auf die Mitglieder von Attac Österreich, Schweiz und Deutschland und enthält ins Deutsche übersetzte Texte aus der internationalen globalisierungskritischen Bewegung. Die größere Heterogenität spiegelt sich in dem Anspruch, „Texten von AutorInnen unterschiedlicher Gesinnung einen gemeinsamen Ort“ (Attac Deutschland, 2008) zu geben. Daraus folgt wiederum, dass „die enthaltenen Positionen [...] nicht notwendigerweise solche der ATTAC-Bewegung“ (ebd.) sind.

- 2 Ursprünglich war vorgesehen, auch diese Texte für die Analyse zu verwenden.
- 3 Vgl. z. B. die Ausgabe Nr. 21 aus dem Jahr 2003.
- 4 Der Koordinierungskreis ist das zentrale Arbeitsgremium von Attac Deutschland und gewährleistet sowohl die Durchführung bundesweiter Aktionen als auch den internen Kommunikationsfluss. Der Koordinierungskreis tagt monatlich und setzt sich aus VertreterInnen der Attac-Gruppen, der Mitgliedsorganisationen und der relevanten Attac-Arbeitszusammenhänge zusammen.
- 5 Der zweimal jährlich tagende Ratschlag ist eine Vollversammlung, auf der die strategischen Entscheidungen getroffen, der Koordinierungskreis gewählt und der jährliche Haushaltsplan beschlossen werden.

mitismus“ (Attac Deutschland, 2003b). Ein halbes Jahr später wurde ein Reader des wissenschaftlichen Beirates⁶ von Attac Deutschland mit dem Titel „Globalisierungskritik und Antisemitismus“ (Wissenschaftlicher Beirat von Attac Deutschland, 2004) veröffentlicht, der mehrere Beiträge „Zur Antisemitismusdiskussion in Attac“ (ebd.) von unterschiedlichen AutorInnen enthält.

Da seit der letztgenannten Publikation in Deutschland keine Dokumente von Attac mehr zu diesem Thema veröffentlicht wurden oder sonstige Aktivitäten in dieser Richtung, wie z. B. Kongresse, Workshops etc., stattfanden, ist ein Blick über die Grenzen Deutschlands hilfreich: So fand im Jahr 2004 ein von Attac Österreich veranstalteter Kongress zum Thema „Antisemitismus und Globalisierungskritik“ statt⁷, dessen Ergebnisse in einem Reader (Attac Österreich, 2005) publiziert wurden. In beiden Veröffentlichungen, dem deutschen wie auch dem österreichischen Reader, sind zusätzlich zu den Stellungnahmen der Verantwortlichen und AktivistInnen von Attac Deutschland und Attac Österreich auch Beiträge enthalten, die erklärende Informationen bereitstellen oder Standpunkte unabhängiger Personen skizzieren. Diese werden im Folgenden in der qualitativen Inhaltsanalyse nicht berücksichtigt, da es sich hier nicht um die Positionierungen von Attac zur Thematik des Antisemitismus innerhalb der globalisierungskritischen Bewegung handelt, sondern um zusätzliche Hintergrundinformationen im Sinne eines Dokumentenanhangs. So setzen sich z. B. mehrere Beiträge im deutschen Reader kritisch mit den Grundlagen der Kritik an den Positionen von Attac auseinander⁸, während der österreichische Reader allgemeine Informationen zur Geschichte und den Dimensionen des antisemitischen Weltbildes enthält⁹. Zusätzlich zu dem von Attac veröffentlichten Material wurden deshalb noch zwei Zeitschriftenartikel zur Analyse herangezogen, in denen sich Mitglieder des Koordinierungskreises von Attac zu

6 Der Wissenschaftliche Beirat von Attac Deutschland ist ein beratendes Gremium, das seine Expertise in den Dienst des globalisierungskritischen Netzwerks Attac Deutschland stellt. Gleichzeitig versteht er sich als unabhängiges Gremium, das seine eigenen Einschätzungen vertritt.

7 Laut Haury hatte dieser Kongress jedoch „nur ein geringes Echo“ (Haury 2005: 95, Anm. 6).

8 So sind in diesem Reader z. B. als maßgebliche Basis der Kritik an den Positionen von Attac der Aufsatz von Postone (1996) „Nationalsozialismus und Antisemitismus“, der Antisemitismus als einen möglichen Effekt antikapitalistischer Mobilisierung deutet, sowie eine Kritik daran von Galas (2004) vertreten.

9 Der österreichische Reader enthält z. B. Grundlagentexte über Kontinuität und Wandel des Antisemitismus (vgl. Rabinovici, 2005) oder Antisemitismus innerhalb des österreichischen Rechtsextremismus (vgl. Pelinka, 2005).

der Debatte um Antisemitismus innerhalb Attacs positionieren: einmal ein Interview mit Astrid Kraus in der Wochenzeitung „Jungle World“ (Kraus 2003) sowie ein Artikel von Werner Rätz in der Zeitschrift „ak - analyse + kritik“ (Rätz, 2003). Aus diesem Korpus an vorhandenen Dokumenten (vgl. Abb. 1) werden theoriegeleitet die Positionierungen von Attac zur Diskussion um Antisemitismus analysiert.

Abb. 1: Übersicht über die Grundgesamtheit der analysierten Dokumente

Nr.	Autor/ Hg.	Jahr	Titel	Ort	Art des Materials
1	Attac-Koordinierungskreis	2002b	Grenzen der Offenheit	Attac Homepage und Reader	Grundlegender Text von Attac Deutschland
2	Attac Ratschlag	2003a	Erklärung des Ratschlags zu Antisemitismus und zum Nahostkonflikt	Attac Homepage	Grundlegender Text von Attac Deutschland
3	Attac-Koordinierungskreis	2003b	Bericht des Koordinierungskreises	Attac Homepage	Grundlegender Text von Attac Deutschland
4	Werner Rätz	2003	Ist zwei und zwei vier? Zum Streit um Antisemitismus in Attac	in Analyse + Kritik, Nr. 477	Zeitschriftenbeitrag eines Attac-Aktivisten
5	Astrid Kraus	2003	Antisemitismus gibt's nicht nur bei Attac	in Jungle World, Nr. 38	Interview mit Attac-Aktivistin
6	Wissenschaftlicher Beirat (Hg.)	2004	Reader: „Globalisierungskritik und Antisemitismus“	Bei Attac Deutschland erhältlich	Grundlegender Text von Attac Deutschland
6a	Peter Wahl	2004b	Vorbemerkung	Im Reader	Beitrag eines Attac-Aktivisten
6b	Peter Wahl	2004c	Zur Antisemitismuskritik um Attac	Im Reader	Beitrag eines Attac-Aktivisten
6c	Thomas Sablowski	2004	Fallstricke der Globalisierungskritik	Im Reader	Beitrag eines Mitglieds des wissenschaftlichen Beirats
6d	Wolfgang Fritz Haug	2004	Für einen Terrainwechsel in der Antisemitismusdebatte	Im Reader	Beitrag eines Mitglieds des wissenschaftlichen Beirats
6e	Elmar Altvater	2004	Eine andere Welt mit welchem Geld?	Im Reader	Beitrag eines Mitglieds des wissenschaftlichen Beirats
7	Attac Österreich	2005	Reader: „Blinde Flecken der Globalisierungskritik“	Attac Österreich Homepage	Grundlegender Text von Attac Österreich
7a	Erben-Hartig et al.	2005	Vorbemerkung „Warum dieser Reader?“	Im Reader	Beitrag mehrerer Attac-Aktivisten
7b	Andreas Exner	2005	Antisemitismus und Globalisierungskritik. Thesen zu einem Verhältnis	im Reader	Beitrag eines Attac-Aktivisten
7c	Judith Sauer	2005	Wie funktioniert eigentlich Antisemitismus?	im Reader	Beitrag eines Attac-Aktivisten
7d	Norbert Trenkle	2005	Hinter den Kulissen: Niemand! Zum Verhältnis von Finanzmarktkritik und Antisemitismus	im Reader	Beitrag eines kritischen Sympathisanten

Positionierungen im Umgang mit der Kritik an Attac

Anhand von Ankerbeispielen (vgl. Mayring, 2008, S. 83) werden im Folgenden verschiedene Positionen von Attac zum Problem der Anschlussfähigkeit globalisierungskritischer Argumentationen an antisemitische Weltbilder analysiert. Dabei sind zwei grundlegende Variablen zu beachten: Zum einen ist aufgrund der – auch immer wieder postulierten – Heterogenität der globalisierungskritischen Bewegung davon auszugehen, dass voneinander abweichende und auch distinkte Positionen existieren. Demgegenüber ist es zum anderen von besonderer Bedeutung, den manifesten Kern dieser Positionierungen, den Konsens des Netzwerkes Attac zu diesem Punkt herauszuarbeiten, ohne die verschiedenen Positionen unsichtbar zu machen.

Elemente der Nichtwahrnehmung: Der Antisemitismus der Anderen

Kennzeichnend für die Position der Nichtwahrnehmung ist die Negation eines Problems mit Antisemitismus in den eigenen Reihen. Die Nichtwahrnehmung kann jedoch verschiedene Formen annehmen, sich in verschiedenen Dimensionen niederschlagen und zu Überlappungen und Vermischungen führen. Eine Nichtwahrnehmung im Sinne einer vollständigen Negation des Problems als Problem ist den veröffentlichten Texten nicht ersichtlich. Dies liegt in der Tatsache begründet, dass das Reden über Antisemitismus Anschlusskommunikation erzeugt und es so zu Ausdifferenzierungen der Formen der Nichtwahrnehmung kommt. Das Fehlen einer eindimensionalen Erklärung bezüglich der eigenen nichtantisemitischen Positionen bedeutet indes keineswegs, dass es letztendlich nicht doch zur Negation des Problems kommt. Auch Differenzierungen können in der Summe dann den Effekt einer Negation oder Suspendierung des Problems haben. Ein gutes Ankerbeispiel hierfür sind die ersten zwei Paragraphen der Erklärung des Ratschlages zu Antisemitismus und zum Nahostkonflikt:

„1. Die Positionen von Attac sind nicht antisemitisch. Es gab und es gibt bei Attac keinen Platz für Antisemiten. Wir betrachten die Auseinandersetzung mit Antisemitismus, Rassismus, Nationalismus und anderen reaktionären Ideologien als eine ständige Aufgabe.

2. Dabei sehen wir weiteren Diskussions- und Klärungsbedarf gegenüber Themen wie ‚struktureller Antisemitismus‘ und ‚Anschlussfähigkeit von Antisemitismus‘ und anderer offener Fragen, die aufgeworfen wurden. Dazu wer-

den wir in den kommenden Monaten einen gründlichen Diskussionsprozess organisieren – konstruktiv und mit Respekt für unterschiedliche Ansichten.“ (Attac, 2003a)

Der unmissverständlichen Setzung zu Beginn bezüglich Programmatik und Personal von Attac als „nicht antisemitisch“ folgt die Einordnung von Antisemitismus in andere „reaktionäre Ideologien“, deren Bekämpfung eine Daueraufgabe für Attac darstellt. Allein schon aus diesem Grund kann Attac nicht antisemitisch sein. Antisemitismus ist etwas, das erstens außerhalb Attacs stattfindet und zweitens bekämpft gehört. Diese Verknüpfung der beiden inhaltlichen Bestandteile des ersten Paragraphen findet sich auch in anderen Textstellen (vgl. Attac Deutschland, 2002b, 2003b). Obwohl die Existenz von Antisemitismus innerhalb Attacs pro toto bestritten wird, wird gleichzeitig eingeräumt, dass es Diskussionsbedarf bezüglich zweier Sachverhalte gibt: nämlich über „strukturellen Antisemitismus“ und die „Anschlussfähigkeit von Antisemitismus“. Der angekündigte, vom wichtigsten Attac-Gremium organisierte „gründliche“ Diskussionsprozess darüber, soll einerseits zur Klärung beitragen, andererseits aber unterschiedliche Positionen berücksichtigen.

Inwiefern kann an dieser Stelle von einer Positionierung der Nichtwahrnehmung gesprochen werden? Zum einen findet eine Aufspaltung statt: Antisemitismus wird exkludiert, in den Bereich außerhalb des eigenen Netzwerks platziert. Zum anderen wird die Frage nach dem Gehalt der Kritik an Attac vertagt und auf den kommenden Diskussionsprozess verwiesen. Es handelt sich hierbei um eine offene Frage, deren Beantwortung nur auf der Grundlage ausführlicher Diskussionsprozesse geschehen kann. Offene Fragen können so oder auch anders beantwortet werden, auf jeden Fall wird das Problem in den Bereich des Zukünftigen verschoben. Die Frage ist, wie sich der Diskussionsprozess entwickelte, welche Akteure daran beteiligt waren, wie breit seine Verankerung bei den einzelnen Attac-Gruppen vor Ort war und welche Ergebnisse dabei erzielt wurden.

Unabhängig davon, wie dieser Diskussionsprozess verlief und zu welchen Ergebnissen er führte, ist ein weiterer Punkt der Erklärung auffällig. Denn bereits der Titel der Verlautbarung – „Erklärung des Ratschlages zu Antisemitismus und zum Nahostkonflikt“ – lässt erkennen, dass beide Sachverhalte, Antisemitismus und Nahostkonflikt, aus der Sicht der VerfasserInnen zusammengehören und miteinander verknüpft sind. Dies zeigt sich auch daran, dass vier der neun Punkte der Erklärung sich dem Thema Nahostkonflikt widmen. Dass es an dieser Stelle nicht darum geht, bestimmte einseitige Wahrnehmungen des Nahostkonflikts als Teile einer antisemitischen Weltsicht zu problematisieren, ist dabei

ebenso augenscheinlich wie die Einbettung des Nahostkonflikts in den größeren Zusammenhang der Globalisierung:

„Grundlage der Position von Attac Deutschland zum Palästina-Problem sind die in der Attac-Erklärung von 2002 festgesetzten Ziele, das internationale Recht und die Ablehnung des Versuchs der führenden Staaten der Welt, den Prozess neoliberaler Globalisierung auch militärisch durchzusetzen und abzusichern. Der Kampf gegen die neoliberale Globalisierung und der Wille, ‚die Zukunft unserer Welt wieder gemeinsam in die Hände zu nehmen‘, sind mit dem Kampf für den Frieden, für die Menschenrechte und für das politische Selbstbestimmungsrecht der Palästinenserinnen und Palästinenser untrennbar verbunden.“ (Attac Deutschland, 2003a)

„Die ständige Negierung der Rechte der Palästinenserinnen und Palästinenser durch die israelische Regierung drückt sich u. a. in der fortwährenden Besatzung, den wiederholten Bombardements der Lager, der systematischen Zerstörung ziviler Einrichtungen und dem aktuellen Mauerbau aus. Wir sind jeden Tag entsetzt, wie der Staat Israel die Verfolgung und Unterdrückung der Palästinenserinnen und Palästinenser weiter verschärft und wie die mehrfache Verurteilung seiner Politik durch die UNO folgenlos bleibt.“ (Attac Deutschland, 2003a)

Die Verknüpfung von Globalisierung mit anderen Sachverhalten und die Ableitung derselben aus der Globalisierung zeigen sich nicht nur in der Wahrnehmung des Nahostkonflikts, sondern auch in der Darstellung der Genese des Antisemitismus, insbesondere in dem einleitenden Text des Readers von Attac Deutschland „Zur Antisemitismuskussion in und um Attac“. Antisemitismus wird hier als gesellschaftliches Problem verstanden, das in erster Linie aufgrund der ökonomischen Verwerfungen im Gefolge der Globalisierung virulent werden konnte:

„Auf eine solche Entwicklung reagieren viele Menschen mit Verunsicherung und Ängsten. Es wächst die Bereitschaft, auf irrationale Deutungen der Welt und simple, aber auch gefährliche Ideologien zurückzugreifen. Fundamentalismen aller Couleur, Nationalismus, Rassismus und anderes antihumanes Gedankengut bekommt Auftrieb, auch der Antisemitismus.“ (Wahl, 2004b, S. 4)

Demgegenüber verortet sich Attac auf der Seite derjenigen, die zu diesen Entwicklungen in einem oppositionellen Verhältnis stehen: „Attac ist der Versuch, auf diese Krisen eine emanzipatorische Antwort zu geben. [...] Die konsequente Bekämpfung des Antisemitismus ist integraler Bestandteil dieser Bemühungen“ (ebd.).

Antisemitismus steht demnach mit der Globalisierung in Zusammenhang, nicht aber mit der Globalisierungskritik. In diesem für das Verständnis von Attac Deutschland grundlegenden, weil einleitenden Text manifestiert sich die aus anderen linken Bewegungen bekannte vorgenommene moralische Setzung zwischen der eigenen Position, die per definitionem nicht nur nicht antisemitisch sein kann, sondern auch frei ist von jedweden Spurenelementen, Partikeln oder Splintern antisemitischen Denkens. Es handelt sich bei Antisemitismus demnach immer um den „Antisemitismus der anderen“. Anschlussstellen werden in dieser Perspektive dann auch von anderen Akteuren hergestellt: „Wir lehnen alle Versuche von Antisemiten und Neonazis ab, die mit sog. [Abkürzung im Original] ‚Querfrontstrategien‘ zielgerichtet versuchen, Anschlussstellen an die globalisierungskritische, die Friedens- und andere soziale Bewegungen zu finden.“ (Attac Deutschland, 2003a)

Hier würde sich die Frage nach den Gründen für diese Art von feindlicher Übernahme anschließen. Schließlich wird nicht jede soziale Bewegung Gegenstand des Interesses von „Antisemiten und Neonazis“. Diese Frage ist innerhalb der Positionierung der Nichtwahrnehmung indes aus guten Gründen nicht vorgesehen, würde sie doch ein integrales Element der Konstruktion der Nichtwahrnehmung unterminieren und in Frage stellen.

Insgesamt werden zwei Strategien der Nichtwahrnehmung sichtbar. Erstens wird mit der Anerkennung des Problems als offener Frage, zu der man sich jetzt nicht positionieren kann, sei es aufgrund mangelnder Kenntnis oder fehlender Diskussionsgrundlage, der eigene Umgang mit dem Problem zeitlich verschoben. Zweitens ist die Verknüpfung von Antisemitismus und Nahostkonflikt insofern kennzeichnend, als dass über Antisemitismus nur geredet werden kann, wenn der Nahostkonflikt entsprechend berücksichtigt wird.

Abwehr und Projektion: Von der Diskussion über Antisemitismus zum „Antisemitismusvorwurf“

Die Nichtwahrnehmung ist auf das engste mit dem Moment der Abwehr verbunden, also der Einordnung des Problems als intendierter Vorwurf zum Schaden von Attac. Daran schließt sich oftmals die rhetorische Frage an, wer diesen Vorwurf zu welchen Zwecken erhebt. Diese Form der Abwehr hat in der Geschichte linker Bewegungen in Deutschland eine lange Tradition. In den Argumentationen, die innerhalb Attacs kommuniziert werden, taucht Abwehr vor allem in den deutschen Publikationen auf:

„Überraschender als die Kritik an der globalisierungskritischen Bewegung wäre es, wenn sie nicht attackiert werden würde. Und was wäre dafür wirksamer als der Antisemitismusvorwurf? Sollte sich herausstellen, dass der Antisemitismusvorwurf instrumentalisiert wird, um ein gesellschaftskritisches Projekt zu stigmatisieren und mundtot zu machen, so wäre dem ebenso offensiv entgegenzutreten. Es wäre nicht das erste Mal, dass der Holocaust missbraucht wird.“ (Wahl, 2004c, S. 5)

Die Einordnung der Kritik an der globalisierungskritischen Bewegung als Teil eines Angriffs auf sie und eben nicht als Kritik an einigen Inhalten dieser Bewegung sowie die damit einhergehende Gleichsetzung von Kritik mit Aggression markieren ein integrales Element der Abwehr. Hier zeigt sich der Modus der projektiven Zuschreibung: Den Urhebern der Kritik werden erstens Attacken, also Aggressionen zugeschrieben, die zweitens unlautere Motive haben: sie instrumentalisieren einen bestimmten Vorwurf, d. h. ihrem Vorgehen liegen keine sachlichen Gründe zugrunde, sondern lediglich ein bestimmtes Interesse, nämlich die Delegitimierung und der Ausschluss eines „gesellschaftskritischen Projekts“. Die hier (wahrscheinlich unbeabsichtigt) vorgenommene Doppung von „Antisemitismusvorwurf“ und „Instrumentalisierung“ – der Begriff des Antisemitismusvorwurfs enthält ja bereits das Moment der Instrumentalisierung – soll meines Erachtens das Argument verstärken, dass es sich eben bloß um einen Vorwurf handelt, bar jeder Substanz. Die Figur der kausalen Verknüpfung einer möglichen Dienstbarmachung der Kritik im Sinne eines Angriffs auf die globalisierungskritische Bewegung und dem daraus für Attac folgenden „offensiven Entgegenreten“ weisen die Richtung der Abwehr. Auch wenn im Zitat dieser Zusammenhang im Konjunktiv gehalten ist, wird klar, dass es sich bei der einleitenden Frage um eine rhetorische Frage handelt. Denn die Kritik ist nicht substantiell, sondern der Antisemitismusvorwurf dient vielmehr niederen Beweggründen, nämlich der Beschädigung eines „emanzipatorischen Projekts“.

Dies liegt aus Sicht des deutschen Attac-Aktivisten Wahl (2004c) auch in der Natur der Vorwürfe und dem eindeutigen Kontext, in dem diese Kritik steht:

„Der Antisemitismus ist eine der übelsten Ideologien, die menschlicher (Un)geist je hervorgebracht hat. In seiner eliminatorischen Variante, der Vernichtung der Juden im deutschen Faschismus, kulminierte er in einem historisch einzigartigen Menschheitsverbrechen. Daher ist einem emanzipatorischen Projekt kaum ein schlimmerer Vorwurf zu machen, als antisemitisch zu sein, Antisemitismus in seinen Reihen zu dulden, oder auch nur eine Nähe zum Antisemitismus aufzuweisen. Dies gilt im besonderen Maße im deutschen

Kontext, wo Antisemitismus – zurecht – zwangsläufig mit Auschwitz assoziiert wird.“ (S. 5)

Die zwei wesentlichen Elemente dieser Aussage, nämlich erstens die Verbindung von Antisemitismus mit Auschwitz und zweitens die daraus resultierende Qualität der Kritik am globalisierungskritischen Netzwerk Attac, werden hier auf eine Weise positioniert, die die moralische Bedeutung der Kritik sichtbar werden lässt – einen schlimmeren Vorwurf kann es kaum geben. Der Gestus der Empörung über das Ungerechtfertigte und Ungerechte der Kritik verhindert mögliche Reflexionen und affirmiert die eigene Position. Evident ist dabei, dass nach dieser Qualifikation der Kritik diese nicht mehr sachlich diskutiert, sondern nur noch abgewehrt werden kann. Dass es bei der Kritik eben nicht um eine Identifikation des globalisierungskritischen Netzwerks Attac mit antisemitischen Akteuren oder um die Gleichsetzung von Teilen der Programmatik Attacs mit antisemitischen Weltbildern ging, sondern um die Kennzeichnung offener Flanken eben dieser Programmatik hin zu antisemitischen Narrativen, wird hier vollkommen eingegebenet.

Auch die, in anderen Kontexten durchaus zutreffende Assoziation von Antisemitismus mit Auschwitz unterschlägt in ihrer hier auftretenden Fokussierung, dass antisemitische Vorurteile und Narrative, sowohl prinzipiell als auch historisch auch unterhalb der Schwelle physischer Vernichtung auftreten. Zudem können diese, stellt man die Wandelbarkeit und Dynamik des antisemitischen Vorurteils in Betracht, unterschiedliche Formen in unterschiedlichen Kontexten annehmen. Es stellt sich die Frage, welche Funktion die hier vorgenommene Verknüpfung von Antisemitismus und Auschwitz hat. Es ist in diesem Zusammenhang von besonderem Interesse, dass die weitreichende Assoziationskette Attac - Antisemitismus - Auschwitz nicht von den Kritikern der Attac'schen Positionen aufgerufen wird, sondern von den Verteidigern dieser Position. Diese selbst vorgenommene Aufladung erschwert dabei nicht nur jede reflexive Bearbeitung der Kritik, sondern reduziert die Möglichkeiten des Umgangs damit einzig auf die Option der Abwehr. Wer möchte schon mit der industriellen Vernichtung der europäischen Jüdinnen und Juden in Verbindung gebracht werden? Diese im Modus der Projektion vorgenommene rhetorische, symbolische und auch inhaltliche Aufrüstung der Position der Kritiker durch Attac führt dann auch dazu, dass deren Argumentation nicht diskutiert werden kann, ohne dass diese als elementare Gefahr für den Bestand der globalisierungskritischen Bewegung und Attacs wahrgenommen wird. So schätzt Haug (2004) die Kritik mit Blick auf die Erfolgsaussichten und den Zustand Attacs folgendermaßen ein: „Der vergiftete Zankapfel aber, den man At-

tac in Gestalt des Antisemitismusvorwurfs zugeworfen hat, birgt spaltendes Potenzial. Verteidigende Argumente wirken wenig“ (S. 54).

Dass es sich bei der Kritik an antisemitischen Anschlussstellen in Teilen der Argumentation von Attac um eine Bedrohung sowohl der eigenen Integrität als auch des Organisationszusammenhangs überhaupt handelt, ist, zumindest für den überwiegenden Teil der deutschen Beiträge, evident, wie auch aus dem Bericht des Koordinierungskreises hervorgeht:

„Der Vorwurf des Antisemitismus ist nicht irgendeine Kritik. Es ist kaum ein schwerwiegenderer Vorwurf gegen ein Projekt mit emanzipatorischem Anspruch denkbar. Die Diskussion ist daher sehr emotional geworden und droht in eine unproduktive Polarisierung zu führen. Wir sollten daher versuchen, diese Kontroverse so zu bearbeiten, dass sie uns nicht handlungsunfähig macht.“ (Attac, 2003b)

Ein hauptsächliches Motiv der Abwehr kann dann auch in der Sorge um die eigene Handlungsfähigkeit gesehen werden. Es gäbe und es gibt, wie im weiteren Verlauf dieses Kapitels zu sehen sein wird, jedoch auch noch eine andere Perspektive auf dieses Motiv: Gesetzt den Fall, dass die Einschätzung zutreffen würde, dass es also wenig gäbe, was für Attac schwerwiegender wäre, als mit Antisemitismus in Zusammenhang gebracht zu werden, so würde sich im Anschluss gerade die Frage stellen, warum man diese Kritik nicht als Chance zur Auseinandersetzung mit den eigenen Positionen nimmt. Umso mehr vor dem Hintergrund der proklamierten Heterogenität und Pluralität des eigenen Netzwerks. Dass diese selbstreflexive Beschäftigung bei einem für die Integrität und die Identität linker Bewegungen relevanten Thema ausblieb, wird deutlich, wenn sich stattdessen die Aufmerksamkeit auf die Überbringer der schlechten Nachricht richtet und diese selbst delegitimiert werden: „Allerdings werden wir uns auch in den besten Traditionen der Ideologiekritik offensiv mit den unverkennbaren Versuchen auseinandersetzen, die den Antisemitismusvorwurf skrupellos instrumentalisieren, um damit ein gesellschaftskritisches Projekt zu diskreditieren“ (Wahl, 2004b, S. 4).

Vergleicht man die hier dargestellten Abwehrmechanismen mit anderen, aus dem gesellschaftlichen Gesamtkontext bekannten, sekundär-antisemitischen Narrativen der Abwehr, wie z. B. der Täter-Opfer-Umkehr, so sind folgende Aspekte ausschlaggebend: erstens die moralisch abwertende Zuschreibung an die Kritiker und zweitens der Gestus der Empörung.

Relativierungen und Differenzierungen

Die Negation der Kritik geht in den hier untersuchten Materialien mit einer gewissen Begründungslast einher. Deswegen liegt ein wichtiger Fokus der qualitativen Inhaltsanalyse auf der Fragestellung, mit welchen Mitteln die Negation der Kritik begründet wird. Aus der Analyse von Formen des Antisemitismus in linken Bewegungen seit 1967 und anhand des Rahmens sekundär-antisemitischer Figurationen in anderen gesellschaftlich-politischen Zusammenhängen haben sich folgende Aspekte herauskristallisiert, die für eine strukturierende Analyse der Attac'schen Positionierungen herangezogen werden: zum ersten der Verweis auf unterschiedliche existierende Definitionen von Antisemitismus. Denn eine wesentliche Voraussetzung für die Ablehnung der Kritik an der globalisierungskritischen Bewegung ist die Einengung des Begriffs von Antisemitismus. Demzufolge wird hier, wenn von Relativierungen die Rede ist, nicht analysiert, wie die Kritik an sich abgeschwächt wird. Vielmehr geht es dabei um den indirekten Weg der Infragestellung der in der Kritik verwandten Kriterien und Definitionen von Antisemitismus. Der Verweis auf unterschiedliche existierende Definitionen von Antisemitismus mit den jeweiligen politischen Implikationen ist deswegen eine gebräuchliche narrative Figur in der ablehnenden Argumentation: „Aus unterschiedlichen Begriffen von Antisemitismus ergeben sich nicht nur Unterschiede in deren heuristischer Leistungsfähigkeit, sondern unterschiedliche Problemdefinitionen und unterschiedliche politische Konsequenzen, z. B. wer Antisemit ist“ (Wahl, 2004c, S. 6).

Damit ist weniger der prinzipiell berechtigte Verweis auf die notwendige gesellschaftliche und politische Kontextualisierung wissenschaftlicher Ergebnisse und Definitionen gemeint. Vielmehr impliziert dieses Zitat, dass auf dem umkämpften Markt der unterschiedlichen Begrifflichkeiten die Kritiker von Attac eine unzureichende Definition von Antisemitismus als Maßstab ihrer Kritik verwendet haben und deswegen diese Kritik zumindest unberechtigt, wenn nicht böswillig ist. Der Antisemitismusbegriff der Kritiker ist in dieser Sichtweise zu weit, er verfehlt das Thema und ist deswegen unberechtigt; nur aufgrund dieser weiten Definition wird Attac überhaupt mit Antisemitismus in Zusammenhang gebracht. Der Nachweis dieser relativierenden These geht dabei oft mit erheblichem argumentativen Aufwand einher. Verengt wird die Definition des Antisemitismus, wenn z. B. verschwörungstheoretische Elemente aus dem Begriff gleichsam herausgefiltert werden:

„Verschwörungstheorien gab es schon lange, bevor es Antisemitismus gab. Schon im alttestamentarischen Bild des Sündenbocks oder im Konzept des

Teufels ist das verschwörungstheoretische Denken angelegt. Für Probleme, Unglück, Katastrophen oder das Böse schlechthin, deren Ursachen sich die Menschen nicht erklären können, wird ein Drahtzieher im Hintergrund vermutet bzw. konstruiert. Verschwörungstheorien sind zunächst nur naive Deutungen einer undurchschauten Wirklichkeit, falsches Bewusstsein, Ideologie und sollten als solche Gegenstand aufklärerischer Kritik sein.“ (Wahl, 2004c, S. 8)

Die Botschaft, dass nicht jede Verschwörungstheorie per se antisemitisch ist, besagt für deren Auftreten innerhalb globalisierungskritischer Argumentationen, dass diese zwar problematisch, aber keinesfalls zwingend antisemitisch ist. Die *strukturelle* Nähe antisemitischer Weltdeutungen zu Verschwörungstheorien wird durch den Verweis auf die überhistorische und fast schon universell anmutende Natur von Verschwörungstheorien negiert. Dass dabei sowohl die historischen Spezifika als auch die gesellschaftlichen Zusammenhänge der Judenfeindlichkeit zugunsten einer allgemeinen anthropologischen Gesetzmäßigkeit eingegeben werden, bewirkt jedoch ironischerweise, dass der Antisemitismusbegriff in dieser Perspektive eher wieder erweitert denn eingeengt wird. Ähnliche Argumentationen finden sich auch in Bezug auf die Ökonomiekritik sowie die Personalisierung von Herrschaftsverhältnissen (Sablowski, 2004, S. 17 f.). Diese Narrative werden oft mit der moralischen Warnung verknüpft, dass die den Kritikern zugerechnete Aufweichung der Definition von Antisemitismus folgerichtig deren Gehalt relativiere: „Dabei wird der Antisemitismusbegriff so ausgeweitet, dass er letztlich als kritischer Begriff entwertet wird“ (ebd., S. 11).

Somit sind in dieser Perspektive die Kritiker nicht nur für die ungerechtfertigte Kritik an Attac verantwortlich, sondern durch den inflationären Gebrauch unzutreffender Definitionen auch für deren Wirkungslosigkeit. Der Kampf um die Deutungshoheit über den Begriff des Antisemitismus ist typisch für Auseinandersetzungen um sekundär-antisemitische Narrative innerhalb linker Bewegungen nach 1967 und feiert hier gleichsam seine Auferstehung.¹⁰

Dies trifft auch auf den zweiten Modus der Relativierung zu, den Verweis, dass Israelkritik nicht mit Antisemitismus gleichzusetzen sei. Dieser Differenzierung würde jedoch auch der überwiegende Teil der Kritiker zustimmen. Denn in der Argumentation der Kritiker wird diese

10 Ähnlich gelagerte Konfrontationen über den Begriff des Rassismus und die damit einhergehende Frage, welche Kriterien für die Definition rassistischer Einstellungen und rassistischen Handelns zulässig sind, existieren innerhalb linker Bewegungen in dieser Ausprägung nicht. Auch dies spricht für ein unbearbeitetes Verhältnis eines Teils der linken Bewegungen zur Thematik des Antisemitismus.

Gleichsetzung nicht vollzogen, sondern lediglich die Art und Weise der Israelkritik von Attac beanstandet. Insbesondere dann, wenn diese sekundär-antisemitische Elemente, wie eine Gleichsetzung der israelischen Politik mit dem Nationalsozialismus, enthält. Gerade an der sekundär-antisemitischen Aufladung einer antizionistisch gefärbten Israelkritik in bestimmten symbolischen Praktiken und Veröffentlichungen der globalisierungskritischen Bewegung und auch innerhalb Attacs hat sich die Kritik an Attac überhaupt erst entzündet. Der Verweis von Attac, Israelkritik und Antisemitismus seien nicht gleichzusetzen, beinhaltet einerseits die Positionierung gegen sekundär-antisemitische Mobilisierungen, gleichzeitig verortet Attac diese jedoch außerhalb der globalisierungskritischen Bewegung:

„Den typischen Äußerungen sekundären Antisemitismus, wie die Leugnung und Verdrängung der Vergangenheit, die Täter-Opfer-Verkehrung, Schlussstrichmentalität etc. tritt Attac mit Entschiedenheit entgegen. Wenn dennoch der Begriff des sekundären Antisemitismus erhoben wird, dann wird der Begriff zum Kampfbegriff, mit dem Attac denunziert und stigmatisiert werden soll.“ (Wahl, 2004c, S. 7)

Diese Grenzziehung zwischen einerseits den „typischen Äußerungen sekundären Antisemitismus“ und der Absicht, Antisemitismus „entschieden“ zu bekämpfen andererseits stößt jedoch dann an ihre Grenzen, wenn unhintergebar sekundär-antisemitische Praxen innerhalb Attacs stattfinden. Anhand eines Beispiels aus dem Jahr 2003 kann dies eindrucksvoll nachvollzogen werden:

„Allerdings waren Äußerungen von Referenten auf einer Speakerstour, die von einer bundesweiten Arbeitsgruppe von Attac Anfang 2003 organisiert worden war, durch undifferenzierte und polemische Aussagen aufgefallen, die der Komplexität des Nahostkonflikts nicht Rechnung trugen. Zudem wurden ahistorische Vergleiche zwischen der israelischen Politik und z. B. zum Warschauer Ghetto gezogen, die in der Tat als Relativierung der Naziverbrechen interpretiert werden können. Inzwischen hat die AG selbstkritisch mangelnde Sensibilität gegenüber dem historischen Kontext ihrer Äußerungen eingeräumt.“ (Ebd., S. 9)

Auffällig ist hier im Vergleich zum annoncierten „entschiedenen Entgegenreten“ gegen jedwede sekundär-antisemitische Erscheinung die Vermeidung dieser entschlossenen Position zu Vorfällen innerhalb der eigenen Reihen. So legt die verallgemeinernde Rede von „ahistorischen Vergleichen“, die entsprechend interpretiert werden können, nahe, dass es sich erstens um bloße Vergleiche zwischen historisch nicht Ver-

gleichbarem handelt, und zweitens, dass die hier dargestellte Interpretation lediglich eine Frage der Perspektive sei; der Verweis darauf, dass der Vergleich der israelischen Politik und dem Warschauer Ghetto so interpretiert werden könne, bedeutet immer auch, dass er auch anders interpretiert werden könnte. Auch der Vergleich an sich scheint weniger das Problem zu sein als „der historische Kontext ihrer Äußerungen“. Die Bescheinigung „mangelnder Sensibilität“ gilt hier dem historischen Kontext und weniger den sekundär-antisemitischen Diskurselementen innerhalb der eigenen Argumentation. Dem offensiven Bekenntnis zur Bekämpfung sekundär-antisemitischer Aussagen und Handlungen auf der abstrakten Ebene steht letztlich eine defensive, vermeidende und relativierende Praxis auf der konkreten Ebene gegenüber, wenn es zur Beurteilung von sekundär-antisemitischen Narrativen innerhalb Attacs kommt. Dies korrespondiert mit der weitgehenden Intransparenz der Kriterien der Differenzierbarkeit zwischen Israelkritik auf der einen Seite und Antisemitismus auf der anderen Seite. So finden sich in den Texten, die inhaltlich die Position der Negation der Kritik vertreten kaum inhaltliche Kriterien zur Unterscheidung zwischen Israelkritik und Antisemitismus, wie sie z. B. in der EUMC-Definition (2005) festgelegt und seit langem in der wissenschaftlichen Diskussion (vgl. z. B. Benz, 2004) beschrieben werden. Die Gleichsetzung von israelischem Regierungshandeln – so wenig man damit auch einverstanden sein mag – mit Praktiken der nationalsozialistischen Judenvernichtung ist dabei ein Musterbeispiel für sekundär-antisemitische Projektionen und eben deswegen geeignet, zwischen legitimer Israelkritik und antisemitischer Israelkritik zu differenzieren. Eine Ausnahme diese Leerstelle betreffend findet sich einzig in einem Text des deutschen Readers, nicht aber in den bei weitem verbindlicheren Erklärungen des Ko-Kreises und des Ratschlags: „Ein Übergang von legitimer zu inakzeptabler Kritik an Israel findet dort statt, wo falsche Vergleiche zwischen der Politik Israels in den besetzten Gebieten und anderen Phänomenen, insbesondere Vergleiche mit dem Nationalsozialismus gezogen werden“ (Sablowski, 2004, S. 21).

Sehr viel öfter jedoch mündet der Versuch der Differenzierung und Klärung dieser Kriterien unter Bezugnahme auf die Geschichte des deutsch-jüdischen Verhältnisses selbst wiederum in Abwehr:

„Aus unserer Verflechtung in die deutsche Geschichte ergeben sich auch Konsequenzen für unseren Umgang mit dem Nahostkonflikt, zumal dessen Entstehungsgeschichte untrennbar mit dem Holocaust verknüpft ist. So gehört zu den Essentials einer Attac Position die Anerkennung des Existenzrechts Israels. Dies ist so zu formulieren, dass es über jeden Zweifel erhaben ist. Daraus folgt

nicht, dass wir zu Linientreue gegenüber der israelischen Regierung verpflichtet wären.“ (Attac Deutschland, 2003b)

Das Moment der Abwehr entsteht an dieser Stelle aus der Projektion eines vermeintlichen Tabus, das Kritik an der israelischen Regierung untersagt und stattdessen „Linientreue“ zur Politik Israels einfordert. Das Zusammenziehen der Anerkennung des israelischen Existenzrechts und der Projektion einer vermeintlichen Gefolgschaft gegenüber der israelischen Regierung wirft Fragen auf. Gegen wen will man sich hier abgrenzen, welche Ansprüche sollen hier abgesteckt werden? Ist aus Sicht Attacs die Anerkennung des Existenzrechts gleichbedeutend mit unkritischer Solidarität zu Israel? Andernfalls kann die unmittelbar im Anschluss vorgenommene Differenzierung, nicht zu „Linientreue gegenüber der israelischen Regierung verpflichtet“ zu sein, kaum erklärt werden. Die Projektion eines vermeintlichen Gehorsams gegenüber israelischen Interessen, den es aufzukündigen gilt, ist indes ein verbreitetes, wesentliches und integrales Element sekundär-antisemitischer Ideologiebildung in Deutschland. Das im Sinne eines trotzigen „man wird doch noch sagen dürfen“ vorgetragene Statement gibt hierfür ein signifikantes Beispiel. Da es sich bei der hier analysierten Textfrequenz aus dem „Bericht des Koordinierungskreises“ um eine offizielle Stellungnahme Attacs handelt, könnte diese Verknüpfung strategisch und zielgerichtet adressiert sein, um ein möglichst breites Spektrum des globalisierungskritischen Netzwerks zu integrieren. Offensichtlich enthält dieses infolge der proklamierten Heterogenität und Pluralität des Netzwerks tendenziell auch Fraktionen, die für sekundär-antisemitische Chiffren und Projektionen empfänglich sind. Dafür spricht auch die folgende, in einer Umkehrung der Kritik an der Attac-Position vorgetragene Schlussfolgerung: „Und natürlich gibt es unter den Kritikern der israelischen Außenpolitik bestimmt auch Antisemiten. Nur folgt daraus nicht, dass jede Kritik an den Menschen- und Völkerrechtsverletzungen Israels generalisierend als antisemitisch klassifiziert werden kann“ (Wahl, 2004c, S. 7).

Diese, die individuelle Ebene betreffende, allgemeine Aussage einer wahrscheinlichen – „bestimmt auch“ – vorhandenen Deckungsgleichheit von Israelkritikern und Antisemiten geht mit dem Muster einher, die Kritik an den Attac-Positionen selbst als generalisierend abzuwehren. Die Voraussetzung der Abwehr ist die Projektion dessen, was nicht gesagt, aber befürchtet wird; das Ergebnis der Abwehr ist die Positionierung auf eine vermeintlich sichere Seite. Gerade aber das tendenzielle Ausbleiben der Erarbeitung rationaler Kriterien zur Unterscheidung von Israelkritik und Antisemitismus und die Relativierung und projektive

Überhöhung der als gegnerisch wahrgenommenen Position verweisen auf die Wirkungskraft, die diese Mechanismen für eine Position der Negation der Kritik an den Attac'schen Positionen haben.

Eng verbunden mit den bisher genannten zwei Formen der Relativierung, dem Verweis auf unterschiedliche Definitionen des Antisemitismus und der Differenzierung zwischen Israelkritik und Antisemitismus, ist die dritte Form der Relativierung: Die Existenz antisemitischer Vorfälle wird einerseits bejaht und gleichzeitig durch die Betonung des Einzelfall- oder Oberflächencharakters der Vorfälle relativiert. Diese Differenzierung folgt der Aufteilung in manifesten und latenten, strukturellen Antisemitismus: „Dort wo bei einzelnen Personen manifeste Formen des Antisemitismus auftreten, ist mit aller Klarheit die Trennung zu vollziehen“ (Wahl, 2004c, S. 6).

Die Ankündigung personeller Konsequenzen für Personen, die sich manifest, also sichtbar und in der Öffentlichkeit, antisemitisch artikulieren¹¹, ist gängiger Standard jeder politischen Vereinigung links jenseits der NPD.

Die dieser Praxis zugrunde liegende Trennung zwischen manifestem, auf Handlungen von einzelnen Personen bezogenem Antisemitismus und latenten Strukturen ist signifikant für die Negation der Kritik. Ein Zusammenhang zwischen diesen beiden Erscheinungsformen des antisemitischen Weltbildes muss, um die Position der Negation aufrechtzuerhalten, unter allen Umständen bestritten werden. Die Zurechnung strukturell antisemitischer Narrative zur Globalisierungskritik wird dabei von Attac als Vorwurf mit dem Zweck der Delegitimation Attacs eingestuft. Denn auch wenn eingeräumt wird, dass antisemitisches Verhalten bei Einzelpersonen existiert, so ist die Differenz zwischen manifestem individuellen Fehlverhalten, das zudem im Abnehmen begriffen ist¹², und latent antisemitischen Strukturen wesentlich für die Position der Negation: „Aber Antisemitismus bei Linken, den es als individuelles Verhalten gewiss gab, und auch heute – vermutlich geringer – noch gibt, ist etwas anderes als linker Antisemitismus“ (Wahl, 2004c, S. 9).

In der Synopse amalgamieren sich die drei hier dargestellten Relativierungs- und Differenzierungsversuche zu einer Verbindung aus einer de-

11 Laut Wahl (2004c, S. 10, Endnote 10) traf dies auf zwei Personen bei Attac-Deutschland zu, was zur Folge hatte, dass „unverzüglich die Trennung vollzogen“ (ebd.) wurde.

12 Dieser Annahme liegt ein teleologisches, einfach modernisierungstheoretisches Modell der Reduktion individueller Idiosynkrasien im Sinne eines gesellschaftlichen Fortschritts zugrunde, das mit der Attac'schen Basisprämisse der Globalisierung als sich verschärfendem Krisenprozess in einem merkwürdigen Widerspruch steht.

fensiven, vermeidenden Positionierung mit offensiven Elementen der Abwehr. Diese Verbindung ist sekundär-antisemitischen Formierungen aus anderen gesellschaftlichen Kontexten strukturell ähnlich.

Ritualisierung

Elemente der Differenzierung und der Abwehr sind nicht die einzigen Bestandteile innerhalb der Negation der Kritik an strukturell antisemitischen Anschlussstellen innerhalb Attacs. Dies liegt auch darin begründet, dass diese Elemente gleichsam abgesichert und verknüpft werden müssen mit Positionierungen, die auf eine Bekämpfung des Antisemitismus an sich abzielen. Dass dabei in erster Linie der „Antisemitismus der anderen“ gemeint ist, unterscheidet das globalisierungskritische Netzwerk und den politischen Akteur Attac nicht von anderen Spielern in diesem Feld. Die Ausblendung der Reflexionsebene geht dabei mit bestimmten Formen der Positionierung gegen Antisemitismus einher, die als ritualisiert bezeichnet werden können: Das, was bekannt ist, was selbstverständlich sein sollte, wird nicht nur noch mal und immer wieder gesagt, sondern mit entsprechender Verve vorangestellt, mit entsprechenden Vokabeln ausgekleidet und bleibt dennoch dem Charakter eines abstrakten Grußwortes, das letzten Endes der konkreten Umsetzung harrt und folgenlos bleiben muss, verhaftet. Die Aussage selbst wird rituell, dient anderen Zwecken als ihr vermeintlicher Inhalt und muss deshalb in ihrem funktionalen Zusammenhang betrachtet werden. Gerade in der Auseinandersetzung um Fremdenfeindlichkeit, Rassismus und auch Antisemitismus nehmen Bekundungen, den Kampf dagegen aufnehmen zu wollen, oftmals notwendig formelhaften und rituellen Charakter an. Dies bedeutet jedoch nicht zwangsläufig, dass diese abstrakten Aussagen nicht ihre Entsprechung in der Praxis finden können. Vielmehr ist die Umsetzung auf der konkreten Ebene der Praxis wesentlich. Ein zentrales Kennzeichen für Narrative der Ritualisierung liegt dabei in dem Missverhältnis zwischen einer rhetorisch oftmals starken Positionierung auf der abstrakten Ebene und dem fehlenden Engagement auf der konkreten Ebene. Ein weiteres Merkmal der Ritualisierung, unabhängig von dem Element der Realisierung auf der Ebene der Praxis, besteht in der formelhaften Rhetorik, in einem bestimmten Jargon, der Entschiedenheit und Entschlossenheit markieren soll. Ritualisiertes Reden und ritualisiertes Schreiben sind dabei weder auf Attac noch auf die notwendige Abgrenzung gegen Antisemitismus beschränkt. Attac muss bereits aufgrund struktureller Eigenheiten Grenzziehungen vornehmen: So wurde für das integrale Problem der Grenzziehung angesichts eines intendierten heterogenen und pluralen Spektrums der Mitglieder und Ideologien

innerhalb des Netzwerks 2002 vom Koordinierungskreis der Versuch unternommen, Grenzen zu definieren:

„Pluralismus ist jedoch keine prinzipienlose Beliebigkeit, sondern findet dort seine Grenzen, wo Rassismus, Antisemitismus und Nationalismus ins Spiel kommen. [...] Diese Abgrenzung ist prinzipiell und kategorisch. Denn Attac steht in der Tradition emanzipatorischer Strömungen und sozialer Bewegungen, die mit reaktionären Ideologien jeglicher Spielart unvereinbar sind.“ (Attac Deutschland, 2002b)

Die hier vorgenommene Setzung und Selbstverortung in einem historisch-politischen Kontext mit dem dazugehörigen Wertehorizont mit harter Grenzziehung gegenüber Verletzungen dieses Wertehorizonts könnten in einer ersten Lesart als organisationstypischer Unvereinbarkeitsbeschluss verstanden werden. Allerdings sind die Randbedingungen dafür, so die zweite Lesart, unklar definiert: Was bedeutet es, wenn etwas ins Spiel kommt? Welche Ebenen werden dabei angesprochen? Die manifeste Ebene der Programmatik oder die des individuellen Handelns? Durch die undeutliche und weiche Bezugnahme wird der Raum für Interpretationen geöffnet und dadurch das Unmissverständliche der Setzung relativiert. Die Ausbuchstabierung der Aussage, wie sie in einem später erschienenen Text zur Problematik des Antisemitismus verfasst wurde, ist im Konjunktiv gehalten und verschmilzt mit der These der Nichtexistenz latent antisemitischer Strukturen innerhalb Attacs: „Angesichts all dessen versteht es sich, dass es bei Attac keinen Platz für Antisemitismus gibt. Sollte es einzelne Personen geben, die antisemitische Positionen vertreten, muss das zur Trennung von diesen führen“ (Attac Deutschland, 2003b).

Die Grenze wird dabei wiederum gegenüber manifestem individuellem Handeln gezogen. Kennzeichnend für die Rhetorik des Rituellen sind zum einen die tendenzielle Ausblendung der Randbedingungen der Grenzziehung gegenüber Antisemitismus wie zum anderen die Fokussierung auf die individuelle Ebene des Einzelfalls.

Auch im Begründungszusammenhang der Positionierung gegen Antisemitismus verbleibt Attac auf der Ebene des Abstrakten:

„Nicht nur vor dem Hintergrund der spezifischen Verantwortung aus der deutschen Geschichte, sondern auch weil sich bei Attac eine Generation politisch engagiert, die nicht den politischen Erfahrungshintergrund der Nachkriegslinken und der 68er hat, halten wir es für eine permanente Aufgabe, an einer ‚Erziehung nach Auschwitz‘ mitzuwirken, die Antisemitismus auch in scheinbar harmloseren und Vorläuferformen für immer unmöglich macht.“ (Wahl, 2004b, S. 4)

Die hier dargestellte Referenz des historisch-politischen Kontexts in Verbindung mit der daraus erwachsenden pädagogischen Aufgabe der intergenerationell vermittelten Bildung der eigenen, jüngeren Mitglieder und Aktiven schreibt diesen einen Informations- und Einstellungsrückstand zu, den die 68er nicht hatten. Die Aufnahme des Kampfes gegen Antisemitismus in die eigene politische Agenda verbindet sich dabei mit einem weiten Begriff des Antisemitismus und einem utopischen Überschuss. Der Attac-Slogan „Eine andere Welt ist möglich“ impliziert in diesem Fall auch eine andere Welt ohne Antisemitismus.

Der dafür notwendige pädagogische Aspekt der Vermittlung des „richtigen“ Wissens tritt, auf den gesamten Textkorpus bezogen, nur sehr selektiv auf. Sehr viel häufiger sind die rhetorischen Positionierungen gespeist aus Gründen, die sich auf einen nationalen Referenzrahmen beziehen: „Im Umgang mit diesem hochkomplexen und äußerst sensiblen Thema haben wir in Deutschland eine besondere Verantwortung, die sich als unausweichliche Konsequenz des faschistischen Sonderwegs Deutschlands 1933-45 ergibt. Wir können aus der deutschen Geschichte nicht einfach austreten“ (Attac Deutschland, 2003a).

Die These der Unmöglichkeit, sich jenseits des nationalen Kontextes positionieren zu können, und die daraus resultierende Verpflichtung sind für die Begründung der Positionierung gegen Antisemitismus ein stetig wiederkehrendes Element:

„Wir können aus dieser deutschen Geschichte nicht einfach austreten. Dies bedeutet nicht, um Missverständnissen vorzubeugen, die Übernahme einer Kollektivschuldthese [...]“ (Attac Deutschland, 2003b).

„Aus unserer Verflechtung in die deutsche Geschichte ergeben sich auch Konsequenzen für unseren Umgang mit dem Nahostkonflikt, zumal dessen Entstehungsgeschichte untrennbar mit dem Holocaust verknüpft ist.“ (Attac Deutschland, 2003b).

Der Verweis auf diesen spezifisch deutschen historisch-politischen Kontext und die daraus sich ergebende Verantwortung für Attac ist in mehrerlei Hinsicht interessant. Zum einen werden die „Kollektivschuldthese“ und der „Nahostkonflikt“ miteinander verknüpft. So ist gerade die Verantwortung für die eigene, nationale Geschichte mit der Abwehr eines tatsächlich nur in der Projektion der Nachkriegsdeutschen vorhandenen Kollektivschuldvorwurfs bemerkenswert, weil hier – scheinbar ohne Not – eines der ältesten Muster der Erinnerungsabwehr zur genaueren Differenzierung dieser Verantwortung in die Debatte eingeführt wird. Wenn davon ausgegangen werden kann, dass sich die hier unter-

suchten Texte vornehmlich an ein internes Publikum richten, so ist es wahrscheinlich, dass durch diese Markierung die Zustimmung dieses Publikums erzeugt werden soll. Die kausale historische Verbindung Holocaust – Nahostkonflikt aus dem zweiten Beispiel bestimmt dabei den Raum für aktuelle politische Handlungen und Entscheidungen:

„Bei diesem Thema gibt es freilich Grenzen der Offenheit und Essentials, die nicht verhandelbar sind. Zu diesen Essentials gehört zuallererst, dass wir als Deutsche nicht von der Singularität des Holocausts, von einer historisch einmaligen Konstellation, in der wir uns bewegen, und von einer besonderen Verantwortung abstrahieren können. Das gibt es in dieser Weise in keinem anderen Land. Daher können wir auch nicht einfach die Positionen von Kollegen aus Frankreich oder sonst woher übernehmen. Das ist die Konsequenz des deutschen Sonderwegs 1933-45.“ (Attac Deutschland, 2003b)

Inwiefern diese aus der Shoah resultierende Definition des eigenen Handlungsspielraums als Einengung und Hemmnis erlebt wird, entfaltet sich im Rekurs auf die Position von Attac Frankreich zum Nahostkonflikt. Deren eindeutig propalästinensische Haltung zu übernehmen, ist Attac Deutschland verwehrt, das deutsche Netzwerk kann sich aufgrund der vorher beschriebenen geschichtlichen Verantwortung nicht einfach auf deren Seite stellen. Die Formulierung des „Könnens“ ist an dieser Stelle etwas schillernd und ambivalent und lässt die Frage offen, inwiefern Attac Deutschland die Position von Attac Frankreich uneingeschränkt teilen möchte und das eingeschränkte Können als von außen kommend und aufgezwungen interpretiert wird. In der Verbindung Holocaust – Nahostkonflikt sind wesentliche Elemente sekundäranisemitischer Ideologiebildung basal angelegt, ohne dass diese als manifest erscheinen bzw. erscheinen müssen: Es wird kein Akteur benannt, der für die Einengung des Handlungsspielraums verantwortlich ist, sondern der spezifische historische Kontext. Dass Attac die französische Position nicht übernehmen kann, wird dabei kausal nur auf die rituellen Formeln der „Singularität des Holocausts“ und der daraus erwachsenden Verantwortung zurückgeführt.

Ein weiterer Aspekt der Ritualisierung liegt in dem Spannungsverhältnis zwischen der für Attac grundlegenden Problemkonstruktion der Globalisierung und der Bezugnahme auf einen dezidiert nationalen Rahmen. So sind die objektiven Schwierigkeiten von Attac im Umgang mit Antisemitismus innerhalb des eigenen Netzwerks nur vor dem konkreten Hintergrund des nationalen deutschen Bezugsrahmens verstehbar. Der globalisierungskritische Akteur wird auf das Terrain des Nationalen und der eigenen Geschichte zurückgeworfen. Dieses Spannungsverhält-

nis zwischen Globalem und Nationalem wird in der Praxis und der Argumentation von Attac immer schon in seinen wechselseitigen Bezügen wahrgenommen: So werden z. B. Auswirkungen und Verflechtungen der Globalisierung am nationalen, teils regionalen Beispiel thematisiert. Diese Wechselwirkung darzustellen, gelingt jedoch für den Themenbereich des Nationalsozialismus und der Shoah ungleich schwerer als z. B. in der Kritik der Ökonomie.

Aus dem Begründungszusammenhang der deutschen Geschichte ergibt sich für Attac die Positionierung auf Seiten derjenigen, die sich zur Bekämpfung des Antisemitismus verpflichtet sehen: „Die Disponiertheit in Persönlichkeitsstrukturen und entsprechende Deutungsmuster sind mit der Zerschlagung des Faschismus nicht verschwunden. Daher ist die Auseinandersetzung mit Antisemitismus und verwandten reaktionären Ideologien auch noch heute eine ständige Herausforderung, auch für Attac“ (Attac Deutschland, 2003b).

Mit dieser Aufgabe ist Attac, zumindest auf der rhetorischen Ebene der abstrakten Erklärungen, nicht alleine. Die Argumentationsfigur der starken Betonung der Wichtigkeit des Kampfes gegen gesellschaftlichen Antisemitismus ist aus anderen relevanten gesellschaftlichen und politischen Zusammenhängen vertraut.¹³ Der formelhafte Rekurs auf die vergangenheitspolitische Dimension zur Begründung des eigenen Engagements gegen Antisemitismus zeitigt indes Folgen für das Verständnis antisemitischer Weltbilder. Diese werden, was ihre Erscheinungsform und ihre Akteure anbelangt, der Sphäre der Vergangenheit zugerechnet, ohne der Dynamik und der Wandelbarkeit antisemitischer Ideologiebildung Rechnung tragen zu können. Die rituelle Beschwörung der „ständigen Herausforderung“ dient funktional deswegen in erster Linie der eigenen Verortung auf der Seite derjenigen, die sich gegen gesellschaftlichen Antisemitismus positionieren, also auf der „guten“ Seite. Gleichzeitig resultiert die in vielen Texten sichtbare Empörung gegenüber der Kritik an strukturell antisemitischen Anschlussstellen innerhalb Attacs aus dieser Verortung. Unabhängig davon, ob diese ritualisierte Positionierung auf der abstrakten Ebene mit einer Abwehr der eigenen Verstrickung in antisemitische Narrative einhergeht oder nicht, legt diese doch nahe, dass ein Engagement gegen Antisemitismus in der Form einer „selbstverständlichen, unpathetischen zivilgesellschaftlichen Haltung im Alltag“ (Schneider, 2004, S. 72) auch für Attac noch weit entfernt ist.

13 Die Bedeutung des Kampfes gegen Antisemitismus wird zumeist nach offensichtlich antisemitischen Handlungen, wie z. B. der Schändung jüdischer Friedhöfe oder Anschlägen auf Synagogen, von politischen und gesellschaftlichen Akteuren betont.

Strukturelle Gründe

Mit strukturellen Gründen sind hier in erster Linie solche Argumentationen gemeint, die nicht mit den spezifischen Dimensionen der Antisemitismusdebatte operieren, sondern das Nichtzutreffen der Kritik aus nicht selbst steuerbaren Sachverhalten herleiten. So ist z. B. ein häufig wiederkehrendes Motiv das des „Beifalls von der falschen Seite“, dessen man sich nicht erwehren kann: „Eine Abgrenzung gegen Antisemitismus, Rassismus, Nationalismus und Eurozentrismus ist in jedem Fall notwendig. Doch ist Beifall von der falschen Seite nie ganz auszuschließen“ (Sablowski, 2004, S. 12).

Auch wenn Sablowskis Befund auf den ersten Blick zutreffend erscheint und auch dem Alltagsverständnis der meisten Menschen entspricht, so schließt er doch die Frage nach den Gründen der Zustimmung durch die „falsche Seite“ aus. Dieses Argument erscheint in diesem Sinne geeignet, die Debatte zu beenden. Die Debatte über strukturelle Ähnlichkeiten zwischen der eigenen Argumentation und antisemitischen Weltbildern vor dem Hintergrund einer Tradition schuldabwehrenden linken Antisemitismus wird zugunsten eines Sachverhalts eingeebnet, den man selbst nicht steuern kann.

Eng mit der obigen Argumentation verknüpft ist der Verweis auf allgemeine kommunikationstheoretische Überlegungen, hier am Beispiel der Abwehr des Arguments der „verkürzten Kapitalismuskritik“:

„[...] in der Finanzmarktkritik von Attac taucht keines der für diese Naziargumentation typischen Elemente auf. Kritiker können dementsprechend auch keinerlei Beweis dafür erbringen. Sie ergehen sich daher in allgemeinen Warnungen, dass die Finanzmarktkritik von Attac missverstanden werden könnte und von Antisemiten aufgegriffen werden könnte. Natürlich ist das möglich. Alles kann missverstanden werden, und dies geschieht ja auch permanent. Dafür gibt es kommunikationstheoretisch prinzipielle drei Gründe:

- der Sender sendet undeutlich, missverständlich,
- der Empfänger empfängt undeutlich (sei es aus Unzulänglichkeit, sei es weil mit Absicht ein Filter eingezogen ist, der den Empfänger manipuliert)
- die Übertragung wird durch externe Quellen gestört.“ (Wahl, 2004c, S. 8)

Also alles nur ein Missverständnis? Auch hier funktioniert der Verweis auf nicht steuerbare Sachverhalte als Argument, sich der Reflexion über die Frage der eigenen Anschlussfähigkeit an antisemitische Weltbilder zu entziehen. Folgt man diesem Argument der vollständigen Kontextgebundenheit jeder Aussage – „alles kann missverstanden werden“ –, so führt dieses logisch zu nichts Geringerem als der prinzipiellen Kontin-

genz jeder Aussage hinsichtlich ihrer Rezeption. Attac ist dann in dieser Perspektive aufgrund allgemeiner Strukturprinzipien, die das Netzwerk nicht zu verantworten hat, schuldloses Opfer dieser kommunikations- und zeichentheoretischen Strukturprinzipien:

„Diese ‚Anschlussfähigkeit‘ an den Antisemitismus kann aber wahrscheinlich gar nicht vermieden werden, da es sich um ein Grundproblem symbolischer Praktiken handelt: Es gibt letztlich keine eindeutigen Zeichen. Zeichen können in der gesellschaftlichen Praxis eine Vielzahl von Bedeutungen annehmen. [...] Elemente, die aus einem kritischen, emanzipatorischen Diskurs stammen, können in einen reaktionären Diskurs integriert werden und dort eine ganz andere Bedeutung annehmen.“ (Sablowski, 2004, S. 16)

Die Positionierung der Attac'schen Argumentation auf die Seite eines kritischen und emanzipatorischen Diskurses, der gleichsam von Eindringlingen der anderen reaktionären Seite infiltriert wird, führt dazu, dass die eigene Position *an sich* nicht mehr diskutiert werden muss: Es sind ja die anderen, außerhalb von Attac stehenden Kräfte, welche die ursprünglich kritische und emanzipatorische Botschaft umwerten. Die Problematik dieser Argumentation zeigt sich auch in der Frage, wer die definitorischen Grenzen zwischen „kritischem“ und „reaktionärem“ Diskurs anhand welcher Kriterien zieht. Dabei gerät Sablowski mit seiner Argumentation in die zeichentheoretische Sackgasse. Wenn, zumindest auf der Ebene symbolischer Praktiken, per definitionem alles mit allem kombiniert werden kann, würde sich die Frage nach der Notwendigkeit von Grenzziehungen und Reflexionen gerade umso nachdrücklicher stellen. Andererseits, folgte man der Argumentation von Sablowski, wären jedwede Bemühungen um Klärungen, Grenzziehungen und Verhandlungen der durch symbolische Praxen hervorgebrachten Inhalte, wie z. B. einer bestimmten ausschließlich auf die Finanzmärkte fokussierten Kapitalismuskritik, redundant, da es sich auf der strukturellen Ebene um „ein Grundproblem symbolischer Praktiken“ (ebd.) handelt, dem nicht beizukommen ist. An dieser Stelle zeigt sich, dass der Rückgriff auf die Argumentationsebene struktureller kommunikationstheoretischer Abläufe, welcher der Intention der Entlastung der eigenen Position geschuldet ist, nur bedingt geeignet ist, dieses auch zu leisten.

Eine besondere Note und Zuspitzung enthält Sablowskis Argumentation dann, wenn den Kritikern der Attac-Position mehr oder weniger direkt die Mitverantwortung für die folgenschweren Missverständnisse zugerechnet wird: „In gewisser Weise läuft der Alarmismus der Kritiker der globalisierungskritischen Bewegung Gefahr, entgegen der eigenen

Intentionen gerade die diskursiven Verknüpfungen zu evozieren, die er kritisiert“ (ebd.).

Nicht die Inhalte der eigenen Argumentation oder deren potenzielle Anschlussstellen für antisemitische Weltbilder sind also das Problem, sondern der unverantwortliche Umgang derjenigen, die darauf aufmerksam machen. Wohlgermerkt, es geht nicht darum, dass Attac und der globalisierungskritischen Bewegung in toto Antisemitismus konstatiert wird, sondern die Kritik richtet sich gegen mangelndes Bewusstsein bezüglich möglicher Anschlussmöglichkeiten zu antisemitischen Weltbildern innerhalb dieser Bewegung. Dass man den Überbringer der schlechten Nachricht für diese verantwortlich macht, ist einerseits ein altes und wohlbekanntes Muster und verweist andererseits auf den Bereich des Projektiven und der Abwehr. Die Tatsache, dass sich die Argumentation an dieser Stelle nicht auf allgemeine kommunikationstheoretische Überlegungen zur Übermittlung von Informationen und zur Kontextgebundenheit von Zeichen in unterschiedlichen Diskursen beschränkt, sondern mit einer schuldzuweisenden Projektion auf die Kritiker einhergeht, lenkt die Aufmerksamkeit auf das Bild und die Motivation der Kritiker, wie sie in der Perspektive der Attac'schen Position dargestellt werden.

Heterogenität vs. Homogenisierung

Ein Kennzeichen für die argumentative Fundierung der Nichtwahrnehmung der Kritik seitens Attacs ist die Frage nach dem Ort der Kritik, nach den Personen, die diese formulieren, und vor allen Dingen, nach den Motiven, die diese antreibt. Von Bedeutung ist dabei, dass bei der Charakterisierung der Kritiker kaum differenziert wird. Die Kritiker werden also in der Regel und im Gegensatz zur eigenen auf Heterogenität und Pluralität abhebenden Selbstbeschreibung des globalisierungskritischen Akteurs Attac als homogen dargestellt. Dies liegt auch darin begründet, dass die Kritiker im Wesentlichen anhand der ihnen zugeschriebenen Motive dargestellt werden. Ein wesentliches Motiv der Kritiker ist z. B. in der Wahrnehmung Altvaters die Delegitimierung Attacs: „In der dritten Reihe kommen jene zum Einsatz, die sich der kompletten De-Konstruktion und De-Legitimierung der Globalisierungskritik verschrieben haben. Insbesondere in Frankreich, inzwischen aber auch hierzulande werden Globalisierungskritiker mit dem Vorwurf des Antisemitismus überzogen“ (Alt Vater, 2004, S. 24).

Die Absicht der Kritiker besteht also in der Desavouierung Attacs im öffentlichen Diskurs, und das Mittel dazu ist der „Antisemitismusvorwurf“. Weil es den Kritikern in Altvaters Sichtweise in erster Linie um

die Zurückweisung jeder Globalisierungskritik generell geht, verdient die Kritik an möglichen antisemitischen Anschlussstellen innerhalb der globalisierungskritischen Bewegung an sich keine weitere ernsthafte Erörterung: „Allerdings geht es den Kritikern der Globalisierungskritik in aller Regel nicht um den Nachweis von Irrtümern, die diskutabel sind, sondern um Delegitimierung der Globalisierungskritik schlechthin“ (ebd., S. 33).

Damit sind aber die Kritik an Attac und die Gruppe der Kritiker nur an der Oberfläche beschrieben. Die Differenz zwischen der globalisierungskritischen Bewegung und ihren Kritikern gründet sich nicht in unterschiedlichen Akteuren mit unterschiedlichen Sichtweisen zu einem bestimmten Thema. Vielmehr speist sich die Motivation der Kritiker z. B. aus der Stellung der globalisierungskritischen Bewegung selbst:

„Als Kristallisationspunkt der Bildung einer neuen sozialen Kraft diesseits der Parteien und mit zunehmender Beteiligung der Gewerkschaften ist Attac zu einem unumgehbaren Machtfaktor geworden. Kein Wunder, dass die ‚Bewegung der Bewegungen‘, die sich u. a. um dieses Zentrum assoziiert, ins Visier der von ihr herausgeforderten Mächte geraten ist.“ (Haug, 2004, S. 54)

In dem Zitat wird eine klare Differenz zwischen der Eigengruppe der Globalisierungskritiker und der Fremdgruppe der Kritiker entfaltet. Weil der globalisierungskritische Akteur Attac so stark geworden ist, wird er zum Gegenstand ungerechtfertigter Angriffe. Mit dem Zuwachs an Macht und Einfluss wird er gleichsam naturgesetzlich – „kein Wunder“ – des Antisemitismus bezichtigt. In dieser homogenisierenden Perspektive werden die Kritiker zu funktionalen Agenten der „herausgeforderten Mächte“, ohne dass genauer expliziert wird, was unter diesen Mächten zu verstehen ist. Die Selbstbeschreibung des globalisierungskritischen Netzwerks Attac als Machtfaktor, das aufgrund des Machtzuwachses zum Gegenstand der Kritik gerät, entwertet sowohl die Kritik als auch die Gruppe der Kritiker. Demzufolge handelt es sich bei deren Kritik auch nicht um sachlich begründbare Argumente, sondern um Vorwürfe im Modus der Projektion: „Die Unterstellung des Antisemitismus ist zum allergrößten Teil eine Projektion der Kritiker, sofern mit dem Vorwurf die globalisierungskritische Bewegung insgesamt getroffen werden soll“ (Altvater, 2004, S. 34).

Folgt die Darstellung der Kritiker dem Muster einer homogenisierenden und abwertenden Beschreibung, so findet sich die Ausnahme dieser Regel alleine in dem Text von Sablowski. In diesem werden zumindest zwei unterschiedliche Motivlagen der Kritiker unterstellt. So wird davon ausgegangen, dass eine Gruppe existiere, die zwar aus ech-

ter, gleichwohl unbegründeter Besorgnis, antisemitische Anschlussstellen innerhalb Attacs vermute: „Sicher kann bei einem Teil der Kritiker von Attac eine ernsthafte Sorge unterstellt werden, dass antisemitische Tendenzen an Einfluss gewinnen könnten“ (Sablowski, 2004, S. 16). Andererseits gebe es unter den Kritikern eine Gruppe, deren Ziel es sei „die globalisierungskritische Bewegung per se zu bekämpfen, weil sie deren Ziele oder Strategien für falsch halten“ (ebd.). Mit dieser Aufteilung nach der Motivlage der Kritiker zwischen authentischer Sorge und grundsätzlich ablehnender Einstellung geht eine Anerkennung zumindest eines Teiles der Kritiker und damit auch der Motivation der Kritik einher. Diese Markierung dürfte sich in erster Linie auf die auch innerhalb des globalisierungskritischen Netzwerks auftretenden Kritiker richten. Voraussetzung der Kritikfähigkeit wäre demnach ein Mitwirken an der Bewegung. Die aus der harten Differenz zwischen Attac und den Kritikern resultierende abwertende Frontstellung wird an dieser Stelle zumindest partiell aufgeweicht. Insgesamt jedoch überwiegen die Bemühungen, die Kritiker an den antisemitischen Anschlussstellen innerhalb Attacs als bewusste oder unbewusste Gegner der globalisierungskritischen Bewegung zu delegitimieren.

Wahrnehmung

Auch wenn die Ablehnung der Problematik antisemitischer Anschlussstellen innerhalb der globalisierungskritischen Bewegung bei weitem stärker ist als deren Akzeptanz, so gibt es doch auch innerhalb Attacs und der globalisierungskritischen Bewegung Stimmen, welche die Kritik als ernst zu nehmenden Vorgang begreifen. Die Position der Akzeptanz zeichnet sich dabei durch zwei Merkmale aus. Erstens bleibt die grundsätzliche Differenz zwischen Anerkennung und Negation der Problematik in dem untersuchten Textmaterial weitgehend aufrechterhalten und nur sehr selten werden die eigenen Positionen hinsichtlich der jeweils anderen Seite relativiert. Zweitens sind die Positionen, die von einem Problem mit Antisemitismus innerhalb von Attac ausgehen, tendenziell eher in der Veröffentlichung von Attac Österreich als in den entsprechenden deutschen Publikationen zu finden, wie sich auch am Ankerbeispiel, dem einleitenden Vorwort zu dem österreichischen Reader, zeigt: „Insbesondere im Kontext der Mobilisierung gegen den Irakkrieg, in der die globalisierungskritische Bewegung eine große Rolle spielte, waren antisemitische Vorfälle tatsächlich zu beobachten. Hier spielte häufig eine sehr undifferenzierte und mit problematischen Untertönen versetzte Debatte um Israel eine große Rolle“ (Erben-Hartig et al., 2005, S. 2).

Die hier vorgenommene Verknüpfung von antisemitischen Vorfällen, also der Einzelfallebene, mit dem größeren Vorgang, der „Debatte um Israel“, weist bereits darauf hin, dass die für die Position der Negation signifikante Aufspaltung in bedauerliche Einzelfälle einerseits und grundsätzlich legitime Argumentation des Großteils der Aktiven andererseits hier nicht geltend gemacht wird. Vielmehr erstreckt sich die Problematik in dieser Wahrnehmung eben nicht nur auf singuläre Vorgänge und Handlungen, sondern bezieht sich auf den Bewegungszusammenhang als solches: „In der Bewegung gegen den Irakkrieg spielte der traditionelle, postnazistische Antiamerikanismus des deutschen Sprachraums ebenso eine Rolle wie das Revival von Verschwörungstheorien rund um die Geschehnisse des 11. September. Beide Ideologien stehen mit dem Rechtsextremismus in enger Verbindung [...]“ (ebd.). Die Bejahung der Existenz einer Verbindung zwischen individuellen Handlungen einerseits und strukturellen Narrativen andererseits erhält ihr ganzes Gewicht durch die Referenz auf historisch-ideologische Bestände, die auf einer ideellen Ebene konträr zur globalisierungskritischen Bewegung verortet sind. Zwei Erkenntnisse sind hier integral für diese Wahrnehmung: Erstens, dass es antisemitische Vorfälle innerhalb der eigenen Reihen gab, und, wichtiger, zweitens, dass diese keine Einzelfälle oder Oberflächenphänomene darstellen, sondern strukturell mit der Argumentation und Praxis der globalisierungskritischen Bewegung in Zusammenhang stehen.

Bedeutsam ist im Anschluss daran die Frage, auf welche Referenzen sich die Anerkennung antisemitischer Anschlussstellen als strukturelles Problem bezieht. Die zugrundeliegende und analytische Differenz zwischen der Ebene des individuellen Handelns und der programmatischen Struktur bedeutet nicht, dass beide in der Argumentation unabhängig voneinander diskutiert werden. Im Gegenteil, die anerkennende und wahrnehmende Position impliziert auch immer eine entsprechende Attraktivität antisemitischer Affinitäten für die Mitgliedschaft und die Aktiven von Attac. Umgekehrt gilt dies ähnlich, wenn auch nur in eingeschränktem Maße. So ist nach Astrid Kraus (2003), einem damaligen Mitglied des Koordinierungskreises von Attac Deutschland, die Problematik auf die Bewusstseins-ebene der Mitglieder zurückzuführen: „Mangelndes Bewusstsein für Forderungen, die Antisemitismus befördern, ist aber bei vielen Attac-SympathisantInnen verbreitet.“ Auch wenn das Problem hier auf der Ebene der Einzelnen verortet wird, so wird es doch nicht als oberflächliches Phänomen behandelt, dafür ist die Bezugnahme auf die Menge der Einzelnen – nämlich „viele“ – zu deutlich. Angesichts der Gleichsetzung der israelischen Regierungspolitik mit dem Nationalsozialismus auf einer Attac-Veranstaltung zeigte sich nach Kraus zu-

dem, dass die Problematik nicht nur auf der Bewusstseins-ebene der einzelnen Mitglieder verankert ist, sondern ihren Niederschlag auch in konkreten Handlungen der Abwehr findet:

„Es ist abgelehnt worden, die Aussagen zumindest als Verharmlosung des Holocaust zu verurteilen, was ich sehr bedauere. Wir haben hinterher eine Arbeitsgruppe zu Antisemitismus eingerichtet, um das Thema umfassend aufzuarbeiten. Aber die Leute, die gegen eine Distanzierung waren, sind nicht dabei. Da fehlt der Wille zur Erkenntnis.“ (Kraus, 2003)

Beziehen sich die sekundär-antisemitischen Elemente der Erinnerungsabwehr anhand einer projektiven Wahrnehmung des Nahostkonflikts in erster Linie auf die Ebene des individuellen Verhaltens von Teilen der Mitgliedschaft und der SympathisantInnen von Attac, so sind die strukturellen Verbindungen zu antisemitischen Weltdeutungen im Feld der Ökonomiekritik von Attac begründet. Interessanterweise wurde diese Position zu Beginn der Debatte tendenziell auch innerhalb der deutschen Sektion vertreten, wie im Diskussionspapier des Attac-Koordinierungskreises deutlich wird:

„Die Kritik an den Ursachen der Globalisierungskrisen kann nicht von Personen, sondern nur von sozialen und ökonomischen Verhältnissen ausgehen. Ebenso wenig akzeptabel ist die völkische Perspektive eines Bündnisses zwischen ‚ehrlicher‘ Arbeit und ‚ehrlichem‘ Kapital im Interesse der – im Wortsinne – nationalen Ökonomie. Tatsächlich waren und sind Antisemitismus, Rassismus und Nationalismus oft mit einer Ideologie der (deutschen) Arbeit als der ‚Quelle allen Reichtums‘ verbunden.“ (Attac Deutschland, 2002b)

Die direkte negative Bezugnahme auf eine personifizierende Ökonomiekritik, wie sie innerhalb Attacs sowohl in inhaltlichen Argumentationen als auch in symbolischen Praxen existierte, stellte eine unmittelbare Anerkennung der Kritik an Attac dar. Diese war für Attac Deutschland jedoch letzten Endes nicht mehrheits- und konsensfähig und wurde im Laufe der Diskussion zurückgenommen. Im Gegensatz dazu wird diese Position innerhalb der österreichischen Diskussion, wie sie im entsprechenden Reader dargelegt wird, vertieft und argumentativ untermauert:

„Sieht man sich die derzeitige Programmatik von Attac genauer an, so sind gewisse Parallelen zur politischen Ökonomie des Antisemitismus nicht von der Hand zu weisen; tritt Attac in vielen Fällen doch für eine nationalstaatlich kontrollierte Wirtschaft im Interesse ihrer Arbeitskräfte ein, ohne Staat und Kapital bzw. Markt im Grundsatz problematisieren zu wollen. Dementsprechend werden als ‚Schuldige‘ der Globalisierung meist die ‚verantwortungslo-

se Gier‘ des internationalen Finanz- oder Großkapitals und die ‚gewissenlosen Spekulanten‘ genannt. Sie hätten die nationalstaatliche Politik entmachtet und betrieben die Globalisierung im Interesse weniger Gewinner. Wird der Einfluss der neoliberalen Pressure-Groups und Think-Tanks von sozio-ökonomischen Entwicklungen und von den kapitalistischen ‚Sachzwängen‘ abgekoppelt oder gar als alleinige Ursache der Globalisierung benannt, so trägt dies bereits die Züge einer Verschwörungstheorie.“ (Exner, 2005, S. 10 f.)

An dieser Stelle wird das Argument der Kritiker an den strukturellen Anschlussstellen innerhalb der Argumentation der globalisierungskritischen Bewegung affirmiert. Die hier vertretene Position markiert in diesem Sinne die konträre zur Position der Abwehr. Werden in den ablehnenden Positionierungen mittels der oben analysierten Strategien scharfe Grenzziehungen zu den Argumenten der Kritiker vorgenommen, kommt es hier zur Anerkennung der Kritik an Attac. Die Tatsache, dass es sich bei dem Autor Andreas Exner zum Zeitpunkt der Veröffentlichung um einen Aktivist bei Attac Österreich handelt, macht zudem deutlich, dass es auch innerhalb des globalisierungskritischen Diskussionszusammenhangs möglich war¹⁴, die Position der Anerkennung der Kritik einzunehmen. Eine ähnliche oder vergleichbare Positionierung, welche die Argumentation der Kritiker affirmiert, ist in der deutschen Diskussion nicht zu finden. Es dürfte auch fraglich sein, ob diese Position über den Status einer Minderheitenmeinung hinausgekommen ist. Auffällig ist überdies, dass die Anerkennung der Kritik eine weitere Auseinandersetzung mit der eigenen Programmatik zur Folge hatte:

„Studiert man richtungsweisende Texte von Attac, so fallen zudem eine Reihe problematischer Formulierungen ins Auge, die derartige Schlagseiten nicht nur der Argumentationsweise nach, sondern auch in ihrer Wortwahl illustrieren. [...] Keinesfalls ist diese keynesianisch gewendete und ökonomistisch verstandene ‚Klassentheorie‘ antisemitisch. Dennoch entspricht sie strukturell der Gegenüberstellung von arbeit-‚schaffendem‘ und arbeit-‚raffendem‘ Kapital [...]“ (Exner, 2005, S. 11)

Die Funktion dieser Bejahung einer Kernthese der Kritik an Attac, nämlich der strukturellen Ähnlichkeit von Teilen der globalisierungskritischen Argumentation zu antisemitischen Narrativen, ist meines Erachtens in der Vorbereitung einer anderen Akzentsetzung der Ökonomiekritik innerhalb Attacs zu sehen. Sie richtet sich also nach innen und soll die Diskussion innerhalb Attacs fördern, also genau das, was in anderen

14 Offen muss jedoch bleiben, ob dieser Befund aktuell zutrifft. Der Autor Andreas Exner hat Attac-Österreich im Jahr 2005 verlassen.

Positionierungen angekündigt, aber nicht oder selten eingelöst wurde und wird. Im Gegensatz zu der reflexhaften Abwehr, die aus vielen Positionierungen innerhalb der Veröffentlichung des wissenschaftlichen Beirats von Attac Deutschland deutlich wird, gelingt es Exner, das Argument der Kritik an der globalisierungskritischen Bewegung aufzugreifen und zwischen Antisemitismus und strukturellen Parallelen zu differenzieren. Auch wenn diese Positionierung bezogen auf die Korpora aller analysierten Texte singular ist, verweist sie doch auf den Möglichkeitsraum einer Reflexion der eigenen Verortung jenseits von Abwehr und Ressentiments.

Reflexion

Die Position der Wahrnehmung antisemitischer Anschlussstellen als strukturelles Problem der eigenen Programmatik kann die Reflexion, Diskussion und Infragestellung dieser Programmatik zur Folge haben. Zwei Referenzebenen sind dabei für die Reflexion der eigenen Programmatik wesentlich: Erstens stellt sich für die Ebene der internen, auf Attac selbst bezogenen Reflexion die Frage, wie die Diskussionsprozesse innerhalb Attacs als Prozess bewertet werden. Zweitens ist die externe Referenz, die sich auf Gesellschaft beziehende Ebene, von Bedeutung. In welcher Weise also wird die je eigene Verortung im Post-Holocaust-Deutschland und den damit einhergehenden sekundär-antisemitischen Reaktionsbildungen zum Thema gemacht? Werden die potenziellen Verstrickungen in antisemitische Narrative reflektiert und wie werden sie bearbeitet?

„Es hat Debatten gegeben, vor allem eine Auseinandersetzung um Begriffe wie Antisemitismus und Nationalismus, dazu heftige Schlachten in den Mailinglisten; dort traten Mitglieder auf, die Israel als Unterdrücker- und Besatzerstaat sehen. Auslöser war aber nicht das Papier, sondern eher das Verhalten Einzelner oder von Gruppen, die sich selber nicht als Antisemiten sehen, deren Äußerungen aber von einigen als antisemitisch kritisiert wurden. Über das Papier selber ist nicht breit diskutiert worden, was ich außerordentlich bedauerlich finde.“ (Kraus, 2003)

Für die erste Ebene der internen Referenz zeigt sich, dass der Diskussionsverlauf bei Attac innerhalb der Position der Wahrnehmung antisemitischer Anschlussstellen kritisch reflektiert wird. Aus dieser Perspektive reagierten Attac sowie die meisten Aktiven des globalisierungskritischen Netzwerks nur unzureichend auf die Kritik. So konstatiert Kraus anhand der Diskussion auf die erste Veröffentlichung des Koordinie-

rungskreises von Attac Deutschland (Attac Deutschland, 2002b) zu dem Thema einen im Großen und Ganzen vermeidenden Diskussionsverlauf. Es wird erstens deutlich, dass die Debatte jenseits der offiziellen Klärungs- und auch Einhebungsversuche unter den Mitgliedern geführt worden ist. Zweitens zentrierte sich diese, ähnlich wie bei Antisemitismusskandalen in anderen Sphären der politischen Öffentlichkeit, um die zutreffende Definition des Begriffs Antisemitismus. Diese Debatten führen dabei regelmäßig zu rhetorischen, auf Erinnerungsabwehr verweisenden Fragen, ob z. B. bezüglich der Kritik am israelischen Regierungshandeln nicht ein Sprechverbot existiere. Diese Einschätzung vertritt in seiner Reflexion des Diskussionsverlaufs auch das damalige Koordinierungskreismitglied Werner Rätz, wenn er auf die sekundär-antisemitische Grundierung dieses Vorganges aufmerksam macht:

„Es dominierte aber neben der Zurückweisung eines so nie erhobenen Antisemitismusvorwurfs die Behauptung, es gehe uns [...] lediglich um die Unterbindung jeglicher Kritik an Israel. Abgesehen davon, dass Israelkritik ja auch innerhalb von Attac dauernd geübt wird, also keineswegs verboten ist oder verhindert wird, ignoriert eine solche Behauptung auch, was wir immer ausdrücklich gesagt hatten: Harte Kritik an Israels Regierungspolitik ist dringend nötig, kann aber nicht gemeinsam mit Gruppen/Personen formuliert werden, die für die Wirkungsweise des modernen Antisemitismus keine Aufmerksamkeit haben. Tatsächlich bedient jenes Argument selbst ein Muster, dem spätestens seit 1945 jeder Antisemit zustimmen wird: ‚Man darf ja nichts mehr sagen!‘ – was nichts anderes heißt, als dass früher, vor 1945 eben, die Wahrheit noch gesagt werden durfte.“ (Rätz, 2003, S.)

Diese Charakterisierung des Diskussionsverlaufs als Basis für die Entstehung sekundär-antisemitischer Reaktionsbildungen wirft ein Licht auf die Kernfrage, was Attac, namentlich aber der Attac-Koordinierungskreis, unternommen hat, um diesen Entwicklungen entgegenzuarbeiten. Die bloße Veröffentlichung eines Papiers zur Abgrenzung gegenüber antisemitischen Tendenzen bedeutet nicht zwangsläufig, dass dieses innerhalb Attacs breit rezipiert wird. Diese Nichtwahrnehmung könnte auf strukturelle Kommunikationsschwierigkeiten zwischen dem Zentrum des Koordinierungskreises und der Peripherie der Mitgliedschaft zurückzuführen oder aber in der Thematik selbst begründet sein. Vielleicht liegt aber auch eine Mischung aus beiden Elementen vor, denn aus Sicht von Kraus ist das Ausbleiben der Diskussion auch auf die mangelnde Intention des Koordinierungskreises und damit des zentralen Akteurs innerhalb Attacs zurückzuführen. So antwortet Kraus auf die Frage, was der Koordinierungskreis denn jenseits der bloßen Veröffentlichung des Papiers unternommen habe, um die Diskussion darüber zu fördern: „Re-

lativ wenig. Es ist eher das Anliegen Einzelner, die Diskussion um Antisemitismus und Nationalismus öffentlich zu führen und antisemitische und nationalistische Denkstrukturen immer wieder anzuprangern“ (Kraus, 2003).

Die Mechanismen der Vermeidung und der Ausklammerung des Themas, wie sich in der Delegation der Diskussion auf einzelne engagierte Mitglieder zeigt, steht meines Erachtens mit der Thematik des Antisemitismus an sich in Zusammenhang und ist weniger unzureichenden Kommunikationsabläufen oder der netzwerkartigen Struktur Attacs geschuldet. Dies kann in erster Linie als Abwehr eines für die Identität des politischen Akteurs Attac mindestens schwierigen, wenn nicht bedrohlichen Themas gedeutet werden. Der Versuch, diese Wahrnehmungsmuster der Abwehr aufzubrechen und in der Reflexion und Bearbeitung der Thematik weniger eine Bedrohung als eine Notwendigkeit und auch eine Chance zur Klärung der eigenen Verwicklung in antisemitische Weltbilder zu sehen, ist ein wesentliches Ziel der Position der Reflexion. Dieses Ziel wiederum ist notwendig verwiesen auf die Offenlegung der bisherigen internen Diskussionsprozesse und Abläufe innerhalb Attacs. Paradigmatisch ist nach Rätz für den damaligen Umgang mit der Thematik der eigenen Verstrickung in sekundär-analytische Ideologeme folgender Vorgang:

„Mehrfach war im Rahmen der Tour von ‚faschistischer israelischer Regierung‘ die Rede und von Israel als ‚kolonialem Konstrukt‘. Bei der Kölner Veranstaltung kam es zu tumultartigen Szenen, die beinahe zum Abbruch geführt hätten und in deren Folge einige Mitglieder Attac verließen. In der allgemeinen Antikriegsmobilisierung wurde die Antisemitismus-Kritik aber nicht sehr stark beachtet und die AG-Koordinatorinnen verzögerten in einem Spiel mit verteilten Rollen eine Klärung: Während die eine sich einsichtig zeigte und mehr Zurückhaltung gelobte, rechtfertigte eine zweite die geäußerten Positionen und eine dritte fragte scheinbar uninformatiert nach, worin die Kritik eigentlich bestünde. So entstand kein gemeinsamer Diskussionsstand, bis die Tour beendet war. Danach sprach die AG nur noch von dem großartigen Mobilisierungserfolg und verschickte überschwänglich lobende Berichte aus verschiedenen Städten. Auf die Kritik ging niemand mehr ein.“ (Rätz, 2003)

Auch wenn sich die hier analysierten Vermeidungs- und Abwehrstrategien innerhalb der globalisierungskritischen Bewegung vordergründig auf den internen Diskussionsablauf und nicht explizit auf die eigene Programmatik beziehen, so können doch beide miteinander verknüpft werden: Die Strategie der Vermeidung resultiert ja, in der hier vertretenen Perspektive, aus der kritischen Bezugnahme auf einen Teil der Pro-

grammatik, in diesem Fall der verzerrten Darstellung des Nahostkonflikts.

Die zweite Ebene, die unter dem Aspekt der Reflexion der eigenen Programmatik von Bedeutung ist, ist diejenige der gesellschaftlichen Referenz. Es geht also um die Frage, in welcher Weise die eigene Verortung im Post-Holocaust-Deutschland thematisiert wird, und ob, und wenn ja, wie die potenziellen Verstrickungen in antisemitische Narrative reflektiert werden. Eine allgemeine Voraussetzung für die Reflexion der eigenen gesellschaftlich-historischen Verortung und zugleich ein Kennzeichen für die Position der Reflexion insgesamt besteht in der Kontextualisierung des Sprechortes, also in dem Verweis auf die zeitlich-räumliche und historisch-politische Rahmung der eigenen Aussage:

„In der Debatte um Antisemitismus oder Israel/Palästina ist also schon viel damit erreicht, sich selbst bewusst zu machen, wer hier eigentlich spricht, von welchem sozialen Standort aus und mit welchem Erfahrungshintergrund. Wird dann auch noch mitreflektiert, wo sich in diesem Koordinatensystem die jeweilige Gesprächs- oder Streitpartnerin einordnet, stehen die Chancen auf eine respektvolle Begegnung schon wesentlich besser.“ (Sauer, 2005, S. 14)

Auch wenn dieser Befund aus naheliegenden Gründen am Beispiel der Debatte um Antisemitismus expliziert wird, so hat er doch allgemeine und über die Debatte hinausgehende Konsequenzen. Diese führen hier idealerweise zur Ermöglichung eines rationalen, an Sachargumenten orientierten Diskurses unter Berücksichtigung der jeweiligen spezifischen, auch emotionalen Umstände und Kontexte. Indes ist es erstaunlich, dass das hier zitierte Beispiel das einzige seiner Art ist. Dies könnte darin begründet liegen, dass der hier formulierte Anspruch dann an seine Grenzen stößt, wenn es um die Markierung akzeptabler im Kontrast zu nicht akzeptablen Positionen geht. Gerade die Praxis des Diskussionsverlaufs innerhalb Attacs sowie die Schwierigkeiten, funktionierende Grenzen zwischen legitimen und illegitimen Formen der Israelkritik zu ziehen, belegen dies nachdrücklich. Dennoch verweist die Aufforderung, den jeweiligen Kontext der Position zu berücksichtigen, auf die gesellschaftliche Ebene und kann als ein integrales Unterscheidungsmerkmal zur Position der Negation der Kritik an Attac begriffen werden.

Interessanterweise wurde diese Rückgebundenheit auf die gesellschaftliche Einbettung der jeweiligen Argumentation bereits in der ersten Stellungnahme des Koordinierungskreises von Attac Deutschland thematisiert:

„(A)ntisemitische, nationalistische und rassistische Muster wirken oft als Teil etablierter Wahrnehmung und Deutung gesellschaftlicher Wirklichkeit. Sie äußern sich in alltäglichen Redensarten, mit denen oft scheinbar ‚unpolitische‘ Wertungen zum Ausdruck gebracht werden. Deren breite Akzeptanz resultiert aus ihrer weit zurückreichenden Verwurzelung im kollektiven Bewusstsein der Gesellschaft. Ein typisches Beispiel ist die Personalisierung komplexer gesellschaftlicher Verhältnisse und Prozesse, die als Wirken ‚geheimer Strippenzieher hinter den Kulissen‘ gedeutet werden. [...] Gerade wegen der Verwendbarkeit dieser Stereotype für reaktionäre Politik können wir uns nicht auf die Auseinandersetzung nur mit dem offen auftretenden Antisemitismus, Rassismus und Nationalismus beschränken.“ (Attac Deutschland, 2002b)

Die Ankündigung der Beschäftigung mit auch strukturellen und latenten Formen des Antisemitismus bedeutet nicht explizit ihre Anerkennung als Problem, sei es innerhalb der Programmatik oder in der Praxis Einzelner. Die grundlegende Differenz zwischen latent antisemitischer Gesellschaft, den anderen, und dem politischen Akteuren der globalisierungskritischen Bewegung, den eigenen, wird hier beibehalten. Die grundsätzliche Erkenntnis der fortdauernden Latenz antisemitischer Narrative innerhalb des gesellschaftlichen Kontextes erhöht allerdings die Wahrscheinlichkeit, dass auch Attac als gesellschaftlicher Akteur davon nicht unberührt sein kann:

„Es sind strukturelle Denkmuster, die im Konkreten zu Antisemitismus führen. Es gibt eine Dämonisierung von Juden, die zu der Vorstellung der jüdischen Weltverschwörung führt. Im Kontext mit Israel und Palästina heißt es, Juden seien nicht bloß Opfer, sondern auch Täter, und es gibt das Gerede vom vagabundierenden Finanzkapital. Das sind chiffrierte Antisemitismen, die auf unbewusster Ebene existieren, nicht bloß bei Attac-Leuten, sondern überall.“ (Kraus, 2003)

Im Gegensatz zur Position der Negation der Kritik werden die Verbindungen und Verstrickungen der globalisierungskritischen Bewegungen in, wenn auch unbewusste, aber doch vorhandene, gesellschaftlich virulente antisemitische Chiffren deutlich gemacht. Damit wird die von der konträren Position der Negation eingenommene Unschuldsvormutung für Attac an sich in Frage gestellt und letzten Endes bestritten. Die weitreichenden Folgen dieser Positionierung für die Argumentation und die Praxis von Attac wurden indes wiederum nicht innerhalb des deutschen, sondern für den österreichischen Diskussionszusammenhang ausformuliert:

„Denn das Problem ist nicht Attac, sondern der latente und manifeste Antisemitismus in der heutigen Gesellschaft – und dieser Antisemitismus wurzelt wesentlich tiefer in ihrer ideologischen Basis, als wir wahrhaben wollen. Dass Antisemitismus darum nicht nur ein Problem einzelner ‚Antisemitinnen und Antisemiten‘ ist, sondern in unserer eigenen Sprache und unserem eigenen Denken beginnt [...].“ (Erben-Hartig et al., 2005, S. 2)

Der elementare Unterschied zur Position der Nichtwahrnehmung der Kritik besteht also nicht in der Grenzziehung gegenüber manifest antisemitischem Verhalten Einzelner innerhalb des globalisierungskritischen Netzwerks. Die integrale Differenz zwischen beiden Positionen liegt hier vielmehr in der Verortung des Akteurs Attac *innerhalb* eines gesellschaftlichen Rahmens, der sowohl historisch als auch politisch von latenten antisemitischen Strukturen mitgeprägt ist. Demzufolge gilt, dass diese Rahmenbedingungen und Verflechtungen von Attac reflektiert werden müssen, will man dem eigenen Anspruch gerecht werden:

„Verfolgt eine soziale Bewegung emanzipatorische Ziele, so sind in hohem Maße Achtsamkeit, der Wille zur Selbstreflexion und die Fähigkeit zur Selbstkritik gefragt. Die Kritik der neoliberalen Globalisierung ist deshalb ein schwieriges Unterfangen. Es trifft auf viele Widerstände und hat mit großen Unsicherheiten zu tun; und es muss mit unbeabsichtigten Wirkungen rechnen, die es auf andere gesellschaftliche Strömungen ausübt.“ (Exner, 2005, S. 9)

Wie zumindest auf der Ebene konzeptioneller Überlegungen, diese Positionierung zur Selbstreflexion eigener Inhalte und Praxen umgesetzt werden sollten, ist Gegenstand der folgenden Darstellung.

Schlussfolgerungen: Wie könnte eine reflexive Kritik der Globalisierung aussehen?

Das Vorhaben, die durch Reflexion gewonnenen Erkenntnisse auf die Ebene praktischen Handelns zu transformieren, ist keinesfalls eine einfache Übung. Dies gilt im Allgemeinen wie im Besonderen und so auch für die ProtagonistInnen von Attac, die sich dieser Mühe unterziehen. Andererseits unterscheidet gerade das Ringen um reflexive Zugänge zu der Problematik struktureller Parallelen zwischen antisemitischen Weltdeutungen und prominenten Elementen der globalisierungskritischen Argumentation diese ProtagonistInnen fundamental von jenen, die eine solche Problematik von vornherein negieren. Die Kernfrage für den Umgang mit der geschilderten Problematik, sowohl für die eigene Argumentation als auch für die eigene Praxis, hat Sauer in dem österreichischen Reader folgendermaßen formuliert: „Wie kann man also emanzi-

patorisch mit den neuen Verhältnissen umgehen, wie kann man sie kritisieren, ohne in reine Abwehr und damit in eine potentiell nationalistische und antisemitische Ideologie zu verfallen?“ (Sauer, 2005, S. 16) Die hier aufgerissene Frage, wie Kritik an der ökonomischen Globalisierung und deren Folgen jenseits des antisemitischen Ressentiments möglich ist, verweist auf die grundsätzliche Schwierigkeit, sich überhaupt jenseits der gesellschaftlich weit verbreiteten „Partikel des Ressentiments“ (Diner, 2004, S. 310) zu positionieren. Demzufolge ist die daraus resultierende Blockade kein spezifisches Problem von Attac, sondern kann nur in Zusammenhang mit dem spezifischen historisch-politischen Kontext des Post-Holocaust-Deutschland gedacht werden:

„Bei bestimmten Themen, wie etwa dem Krieg, sind Mehrheiten leicht herzustellen, aber nicht bei einem emotional so hoch belasteten Thema, wo Leute schon Angst haben, sich zu äußern, weil sie nicht als Antisemiten hingestellt werden wollen. Antisemitismus ist ein Thema, mit dem sich besonders die Deutschen nur ungern beschäftigen, egal aus welchem Spektrum sie kommen.“ (Kraus, 2003)

Nach dieser Sichtweise käme es also zusätzlich zur Reflexion der eigenen Verwicklung in antisemitische Weltdeutungen darauf an, die Kritik daran so zu formulieren, dass keine Abwehr erzeugt wird. Hier wird ein Teil der Verantwortlichkeit für das Dilemma eines reflexiven Umgangs mit der Thematik des Antisemitismus auf Seiten der Kritiker gesehen. Und tatsächlich scheint Kritik, die im Gestus einer finalen Verurteilung auftritt, wenig hilfreich für eine konstruktive und selbstreflexive Auseinandersetzung. Dies gilt nach Sauer insbesondere dann, wenn latent antisemitische Deutungsmuster umstandslos mit manifest antisemitischen Handlungen in eins gesetzt werden:

„Bezieht sich Kritik also auf die Personen selbst und ihre bewusste Weltanschauung (mit dem impliziten Vorwurf ‚Du bist Antisemitin!‘), ist sie in der Tat meist ungerecht. Eine Kritik, die sich solcherart gegen die Subjekte richtet, adelt zwar ihre Träger zu integeren Anti-Antisemiten, erzeugt jedoch bei den Angesprochenen meist nichts als reine Abwehr.“ (Sauer, 2005, S. 14)

Jedoch zeigt sich gerade an dem Ringen um die Differenz zwischen latenten und manifesten Formen antisemitischer Ideologiebildung, an den Kämpfen um die Deutungshoheit über den Begriff des Antisemitismus während des Debattenverlaufs die ganze Malaise für Attac, denn der Charakter der Abwehr ist auch nach Sauer ambivalent:

„So verständlich diese Empörung und diese Abwehr auch sind, so kurzfristig sind sie in Wahrheit. Denn Antisemitismus ist nicht nur die bewusste Einstellung gegenüber Jüdinnen und Juden, er ist eine Ideologie. Und Ideologien sind vielschichtige Gebilde, die im Unbewussten wirken, die beeinflussen, wie ich meine Welt wahrnehme, die sich in der Sprache Platz schaffen und die schließlich in Institutionen materialisiert werden.“ (Ebd.)

Wie aber kann mit der Problematik der sich bildenden Abwehr umgegangen werden? Auch wenn es meines Erachtens keinen Königsweg gibt wie z. B. eine dezidierte Empfehlung, wie eine Kommunikation über Antisemitismus und die je eigenen Verwicklungen darin ablaufen sollte, so scheint doch die Kommunikation über die Kommunikation im Sinne einer Selbstreflexion hilfreich zu sein, sich die je eigenen Standpunkte zu vergegenwärtigen. Der innerhalb der Position der Anerkennung der Kritik eingeschlagene Pfad, den historisch-politischen Kontext des eigenen Sprechortes und die sich daraus ergebenden emotionalen Abwehrmechanismen zu reflektieren, ist dabei jedoch die Voraussetzung für einen adäquaten Umgang mit der Problematik auf der Ebene des praktischen Handelns. Dies betrifft nach Ansicht derjenigen, die eine selbstreflexive Auseinandersetzung fordern, mehrere Aspekte der Verortung und Positionierung von Attac sowohl für die interne Diskussion als auch für die Darstellung und Positionierung innerhalb einer politischen Öffentlichkeit.

An erster Stelle steht dabei die Aufklärungsarbeit über strukturell antisemitische Stereotype innerhalb der globalisierungskritischen Bewegung. Dies insbesondere vor dem Hintergrund, dass „[...] kein ausgereifter Begriff vom Antisemitismus als Maßstab für organisatorische Konsequenzen [...]“ (Kraus, 2003) innerhalb Attacs bestehen würde. Da aktuell also nicht von einer ebenso fundierten wie praxistauglichen Definition ausgegangen werden kann, besteht die Aufgabe darin, die Debatte darüber fortzusetzen, um handlungsfähig zu werden. Eng mit der internen Aufklärungsarbeit in Verbindung steht zweites die Herstellung von Öffentlichkeit für diese Arbeit. Nach Erben-Hartig et al. (2005) hätte dies zwei positive Folgen, nämlich „[...] einerseits Vereinnahmungsversuchen der Globalisierungskritik durch rechtsextreme Gruppen vorzubeugen und uns andererseits offensiv und proaktiv mit den Gefahren auseinanderzusetzen, die in der eigenen Geschichte wurzeln“ (S. 2). Dies beinhaltet drittens auch eine andere Akzentsetzung in der Bewertung des Nahostkonflikts, als dies bisher der Fall war. Damit ist im Gegensatz zum defensiven Verweis auf das Existenzrecht Israels unter Berufung auf die Shoah das offensive Agieren für eine Staatlichkeit Israels gegenüber aktuellen Bedrohungen gemeint: „Als staatliche Garan-

tie gegen den Antisemitismus ist es in Schutz zu nehmen“ (Exner, 2005, S. 12). Eine andere Akzentuierung ist nach Ansicht der BefürworterInnen der Kritik an Attac auch bei der Thematisierung der Finanzmärkte geboten. In diesem vierten Aspekt geht es darum, der Personifizierung und moralischen Aufladung der Finanzmarktkritik entgegenzuwirken, da diese „[...] einem Muster entspricht, das zu den Kernbestandteilen des modernen Antisemitismus gehört“ (Trenkle, 2005, S. 23). Dies ist aus der Einsicht gespeist, dass eine personifizierende und moralisierende Kritik an gesellschaftlichen Sachverhalten keinen strukturellen Gehalt hat. Denn diese Kritik wird weder den Sachverhalten an sich gerecht, da sie lediglich die „Oberfläche des eigentlichen Problems“ (Sauer, 2005, S. 17) berühre, noch berücksichtigt sie das eigene strukturelle Eingebundensein in diese Sachverhalte: „Denn solange wir uns in einer wirtschaftlichen Struktur bewegen, die im Wesentlichen amoralisch funktioniert, trifft der Vorwurf der Unmoral ins Leere“ (ebd.).

Unabhängig davon, welchen Chancen zur Realisierung diese Vorschläge innerhalb des globalisierungskritischen Netzwerks haben, so verdeutlichen sie doch das intensive Ringen um die Praxistauglichkeit einer Globalisierungskritik jenseits strukturell antisemitischer Weltbilder.

Fazit

Die forschungsleitende Frage nach der Art des Umgangs von Attac mit der Kritik an strukturellen Affinitäten zu antisemitischen Weltbildern innerhalb der globalisierungskritischen Bewegung führte mit Hilfe der qualitativen Inhaltsanalyse zu einer Kartographie verschiedener Positionierungen innerhalb Attacs zu der Thematik des Antisemitismus. Dabei waren für die strukturierende Analyse der veröffentlichten Positionen zwei Parameter maßgeblich: erstens der Deutungsrahmen eines in Deutschland vorhandenen sekundären Antisemitismus aus Erinnerungsabwehr und zweitens die Tradition der Anfälligkeit linker Bewegungen für antisemitische Narrative. Diese Rahmenbedingungen der Analyse explizierten den abstrakten Umgang der Thematik strukturell antisemitischer Weltdeutungen und Handlungsweisen innerhalb des eigenen Netzwerks und der eigenen Bewegungszusammenhänge und markierten den konkreten Rahmen der möglichen Positionierungen innerhalb Attacs: nämlich einerseits die traditionelle Position der Abwehr und der Negation der Kritik an Attac und andererseits die reflexive Position der Anerkennung der Kritik an Attac.

Diese strukturierende Differenzierung bestätigte sich in der qualitativen Inhaltsanalyse deutlich. So existieren innerhalb Attacs in toto nur zwei Positionen, was die inhaltliche Akzeptanz der Kritik an Attac und an der globalisierungskritischen Bewegung betrifft: eine, welche die Kritik grundsätzlich anerkennt, und eine, welche die Kritik letzten Endes als denunziatorisch einstuft. Vermittelnde Positionen existieren in den analysierten Veröffentlichungen kaum. Dabei überwiegt in den analysierten Texten im deutschen Material eindeutig die Position der Ablehnung, während im österreichischen eher von einem strukturellen Problem innerhalb Attacs und der globalisierungskritischen Bewegung die Rede ist. Diese elementare Differenz äußert sich in mehreren Aspekten und wird argumentativ durch unterschiedliche Strategien fundiert. Dabei zeigen sich die Erscheinungsformen der unterschiedlichen Positionen vor allem im jeweiligen Verständnis von Antisemitismus und in der Eigenverantwortung in der Gesellschaft. Während innerhalb des deutschen Readers ein enger, historisch eingrenzbarer Begriff von Antisemitismus, der sich zudem in erster Linie auf manifestes Verhalten Einzelner fokussiert, verwendet wird, überwiegt im österreichischen Reader ein mehrdimensionaler Begriff, der vor allen Dingen die latente und strukturelle Dimension in den Vordergrund stellt. Mit diesen unterschiedlichen Herangehensweisen verbunden ist auch die unterschiedliche Positionierung des politischen Akteurs Attac innerhalb eines gesellschaftlichen Rahmens. Dies gilt insbesondere vor dem Hintergrund der Annahme, dass sich die Erscheinungsformen von Antisemitismus weg von einer konsistenten Weltdeutung hin zu „Partikel(n) des Ressentiments“ (Diner, 2004, S. 310) entgrenzt haben und nicht auf einen bestimmten gesellschaftlichen Sektor beschränkt sind. Für beide Positionen stellt sich Antisemitismus zwar als gesellschaftliches Problem dar, wobei jedoch die Reichweite des Problems und die eigenen Verwicklungen unterschiedlich bewertet werden.

Die maßgebliche Position innerhalb Attacs Deutschland zeichnet sich in den analysierten Publikationen dadurch aus, dass antisemitische Weltdeutungen grundsätzlich jenseits des eigenen Wirkungskreises platziert werden. Es handelt sich in dieser Perspektive bei Antisemitismus immer auch um den „Antisemitismus der anderen“. Antisemitismus wird also als gesellschaftliches Problem erkannt, aber anderen Akteuren zugeschrieben. Dies hat zur Folge, dass eine Verortung des Akteurs Attac jenseits gesellschaftlicher Zusammenhänge möglich ist. Paradigmatisch dafür ist, dass bis zur Debatte um Antisemitismus innerhalb Attacs dieser gleichsam unsichtbar und seine Bekämpfung auch nicht Bestandteil der politischen Agenda von Attac war: „Erst in der Konfrontation mit den eigenen Antisemitismen taucht er überhaupt als Thema auf“ (Stern-

feld, 2006, S. 81). Angesichts der vielfältigen Positionierung Attacs gegen jedwede Herrschaftsverhältnisse wie Rassismus, Sexismus, Ausbeutung der Entwicklungsländer etc. erscheint dies besonders eklatant.

Abb. 2: Positionen im Umgang mit der Kritik an Attac



Innerhalb der Position der Anerkennung und Wahrnehmung (Abb. 2) wird die Kritik strukturell antisemitischer Affinitäten selbstreflexiv auf die eigenen Argumentationen und Handlungen bezogen. Attac verortet sich in dieser Perspektive als Teil einer latent und strukturell antisemitischen Gesellschaft und nicht jenseits davon. Dabei spielt argumentativ insbesondere die Referenz auf die langfristige historische Kontinuität jüdenfeindlicher Weltbilder innerhalb der christlich-europäischen Tradition, vor allem aber der Verweis auf den nationalen Bezugsrahmen der Shoah und die daraus resultierenden sekundär-antisemitischen Reaktionsformen eine prominente Rolle. Die Gründe hierfür dürften, so die Einschätzung, in allgemeinen zeithistorisch-politischen Kontexten zu sehen sein und im Besonderen in „[...] einem Nachholbedarf in der Auseinandersetzung mit der Geschichte und der Gegenwart des Antisemitismus [...]“ (ebd., S. 80) innerhalb Österreichs.

Die unterschiedlichen Positionierungen innerhalb des globalisierungskritischen Netzwerks spiegeln sich auch in distinkten Argumentationsweisen wider. Während auf der Seite der Negation Relativierungen und Ritualisierungen sowie der Verweis auf strukturelle kommunikationstheoretische Gründe entfaltet, kurz strategische Mittel zur Zielerreichung eingesetzt werden, so kann von Strategie auf der konträren Posi-

tion keine Rede sein. Hier kann die Argumentationsweise eher als ein Ringen um Reflexion angesichts des Dilemmas sich formierender Abwehr beschrieben werden. Während innerhalb der erstgenannten Position so auf eine Weise argumentiert wird, die die Abwehr der Thematik an sich unterstützt, wird innerhalb der reflexiven Position gerade versucht, diese Abwehr und die eigenen Verstrickungen darin zu problematisieren. Genau darin aber ist das Reflexionspotenzial zu sehen. Dies wird insbesondere dann im Kontrast zur ersten Positionierung deutlich, wenn es innerhalb dieser zu sekundär-antisemitisch gefärbten Reaktionsbildungen der Abwehr kommt.

Gegensätzliche Positionen müssen indes nicht auf ewig statisch fixiert bleiben, und gerade unter einer zeitlichen Perspektive kann es immer wieder zu dynamischen Entwicklungen und inhaltlichen Verschiebungen kommen. Da die Debatte über Antisemitismus innerhalb Attacs über einen Zeitraum von mehreren Jahren andauerte, stellt sich die Frage nach den Entwicklungstendenzen dieser Debatte. Unter einem zeitlichen Blickwinkel werden in der Diskussion um Antisemitismus innerhalb Attacs nicht nur verschiedene Einschätzungen im zeitlichen Verlauf deutlich, sondern auch inhaltliche Veränderungen, wie folgende für den Verlauf der deutschen Diskussion paradigmatische Zitate in zeitlicher Abfolge verdeutlichen:

„Es ist eine Diskussion darüber entbrannt, ob es bei ATTAC Antisemitismus gäbe, oder ob dieser begünstigt würde.“ (Attac Deutschland, 2002b)

„Die Positionen von Attac sind nicht antisemitisch.“ (Attac Deutschland, 2003a)

„Attac, aber auch die globalisierungskritische Bewegung insgesamt, sind seit einiger Zeit Zielscheibe des Vorwurfs, antisemitisch oder zumindest anschlussfähig an Antisemitismus zu sein, bzw. antisemitische Tendenzen in ihren Reihen zu dulden.“ (Wahl 2004c: 5)

Innerhalb von zwei Jahren wurde so aus einer sachlichen Erwähnung einer existenten Diskussion darüber „ob es bei Attac Antisemitismus gäbe“ (Attac Deutschland, 2002b) die Feststellung, dass dies nicht der Fall sei (Attac Deutschland, 2003a), bis hin zur Wertung der Diskussion als „Vorwürfe“ und der Inszenierung von Attac als Opfer dieser Vorwürfe, nämlich als „Zielscheibe“ (Wahl, 2004c, S. 5). In Anbetracht dieser Entwicklung und unter Berücksichtigung der Tatsache, dass allen Ankündigungen zum Trotz das Thema Antisemitismus sowohl während als auch nach der Veröffentlichung der thematischen Reader nie breit inner-

halb Attacs diskutiert wurde, kann meines Erachtens der zeitliche Verlauf der Debatte als Formierung der Abwehr gedeutet werden. Innerhalb des Zeitraums 2002 bis 2004 kommt es also in Deutschland zu einem Formierungsprozess der Schließung und der Abwehr. Aus vorhandenem Diskussionsbedarf wird somit Gewissheit, in keiner Weise, weder latent noch manifest, mit Antisemitismus strukturell in Verbindung zu stehen. Insgesamt kann der Umgang von Attac Deutschland mit dem Problem des Antisemitismus, gerade in Anbetracht seiner Genese, als Vermeidungs- und Abwehrstrategie aufgefasst werden (Abb. 2).

Nicht nur der letztgenannte Befund führt zu der Frage, welche Schlussfolgerungen für die Praxis von Attac gezogen werden könnten. Entgegen der vorgetragenen Sorge, dass die Beschäftigung mit der Kritik sich als „unproduktiv“ (Attac Deutschland, 2003b) erweisen könnte, würde diese meines Erachtens gerade zu einem Zuwachs an Reflexion führen, der dem eigenen Anspruch einer politischen Bildungsbewegung gerecht wird. Dies wiederum wäre die Bedingung der Möglichkeit, sich in der Auseinandersetzung um antisemitische Anschlussstellen angemessen zu positionieren. Der Blick auf den österreichischen Reader (Attac Österreich, 2005) öffnet dabei eine Perspektive auf eine selbstreflexive Vorgehensweise, welche auch Folgen für die politische Praxis nach sich ziehen könnte. Sternfeld zeigt dies am Beispiel der Auseinandersetzung um die symbolischen Praxen globalisierungskritischer Akteure auf einer Demonstration gegen den damaligen US-Verteidigungsminister Rumsfeld (Abb. 3, S. 190):

„Eigentlich müsste man sich nicht mit der Geschichte der Verbindungslinien zwischen Antiamerikanismus und Antisemitismus, mit den Bildtraditionen der Nazis und mit der Personalisierung von Herrschaftsverhältnissen auseinandersetzen, um sich klarzumachen, dass die Darstellung von Donald Rumsfeld mit einem gelben Davidstern (auf dem statt ‚Jude‘ ‚Sheriff‘ gekritzelt wurde) die Markierung der Nazis zitiert und den Verteidigungsminister der USA nicht als solchen kritisiert, sondern zu einem ‚Juden‘ macht.“ (Sternfeld, 2006, S. 79 f.)

Gerade aber das Ausbleiben dieser Reflexion in Verbindung mit projektiven Zuschreibungen an die Kritiker im Gestus der empörten Abwehr belegt, dass Attac dem selbstformulierten Ziel einer politischen Bildungsbewegung nur unzureichend Rechnung trägt. Denn die Vermeidung, sich überhaupt mit der Thematik zu beschäftigen, und die Abwehr jedweder Reflexion darüber sowie infolgedessen das Fehlen einer selbstreflexiven Positionierung gegenüber aktuellen, strukturellen Formen des Antisemitismus stellen für Attac Deutschland ein weit größeres Problem dar als ein vermeintlicher Antisemitismusvorwurf, dem man sich zu Un-

recht ausgesetzt sieht. Käme es nämlich perspektivisch zu einem Engagement gegen Antisemitismus als integralen Bestandteil der Attac-eigenen Agenda, würden sich die Probleme für Attac glaubwürdiger reduzieren lassen als durch Vermeidungs- und Abwehrstrategien:

„Das würde auch das Scheinproblem der ‚Anschlussfähigkeit‘ für rechtsradikale und antisemitische Positionen lösen, die – wie Attac so gerne beteuert – ja niemand verhindern kann: Einer Bewegung, die sich gezielt gegen die Ausbreitung des Antisemitismus in Europa, gegen Neonazis und antisemitische Terrorattentate richtet, werden sich nämlich weder Neonazis noch radikale islamische Gruppen anschließen.“ (Ebd., S. 83)

Abb. 3: Demonstration von Globalisierungskritikern in Davos 2003



Quelle: Hammerschmidt 2003

